

DORNBIRNER SCHRIFTEN

BEITRÄGE ZUR STADTKUNDE

Nr. II



Klaus Fussenegger

Siegfried Fussenegger

Hanno Platzgummer

60 Jahre Vorarlberger Naturschau

Walter Krieg

Vielfalt des Museumsbetriebs

Ida Bammert-Ulmer

Die Dornbirner und ihr Museum

Karl Idl

Dorobiorar Gschichta

DORNBIRNER SCHRIFTEN

BEITRÄGE ZUR STADTKUNDE

Nr. II

		Seite
Klaus Fussenegger	Siegfried Fussenegger	3
Hanno Platzgummer	60 Jahre Vorarlberger Naturschau	11
Walter Krieg	Vielfalt des Museumsbetriebs	25
Ida Bammert-Ulmer	Die Dornbirner und ihr Museum	39
Karl Idl	Dorobiorar Gschichta	46

Medieninhaber:

Stadt Dornbirn, Archiv der Stadt Dornbirn, Rathausplatz 3, 6850 Dornbirn

Hersteller: Vorarlberger Verlagsanstalt Ges.m.b.H., 6850 Dornbirn

Siegfried Fussenegger

Mein Vater, Siegfried Fussenegger, wurde am 10. Februar 1894 als Sohn des Fabrikanten Rudolf Fussenegger und seiner Frau Stefanie, geb. Rhomberg, einer Enkelin des Firmengründers von Franz M. Rhomberg, in Wien geboren.

1895 kehrten seine Eltern wieder nach Dornbirn zurück. Hier ging er in die Schule. Nach Abschluß der Realschule besuchte er die Seidentextilfachschule in Como, von welcher er 1914 als Einjährig-Freiwilliger zum Kriegsdienst einberufen wurde. Als junger Artillerieoffizier kämpfte er in den letzten Kriegsjahren in den Dolomiten. In den hartumkämpften, blutgetränkten Stellungen des Settsass-Col di Lana-Gebietes bei St. Cassian war er als Artilleriebeobachter eingesetzt.

Mein Vater erzählte aus jenen Tagen folgende Begebenheit: Ein italienischer Volltreffer hatte die vorgeschobene Stellung des Artilleriebeobachters zerstört. Mein Vater hatte wenige Minuten vorher die Stellung kurz verlassen und blieb, wie durch ein Wunder, unverletzt. Seine Karten, nach denen er das Artilleriefeuer leiten sollte, wurden dabei zerstört. Doch siehe da, beim Aufräumen der Trümmer fand er einige Kartenfetzen, und zwar ausgerechnet diejenigen, die die Gegend enthielten, in die das Artilleriefeuer zu leiten war. Diese Kartenfetzen befinden sich noch heute in meinem Besitz.

In diesen Stellungen fand er ersten Kontakt mit Versteinerungen, die dort beim Schanzen allenthalben anzutreffen waren. Damals lernte er auch Professor R. v. Klebelsberg kennen.

In diesen Schützengräben der Dolomiten wurde ihm die Sinnlosigkeit des Krieges besonders bewußt und er beschloß, sein weiteres Leben der Erforschung der Natur zu widmen.

Nach dem Krieg trat mein Vater in die väterliche Firma I. G. Ulmer in Dornbirn ein. Seine ganze Freizeit widmete er jedoch der Naturgeschichte. Zwischendurch besuchte er einen Malkurs bei einem Tiermaler an der Akademie in München.

1923 vermählte er sich mit meiner Mutter, Milli Rhomberg, die wie er aus einer Textilfamilie stammte (Herburger & Rhomberg). Aus dieser Ehe stammen zwei Kinder, meine Schwester Traudi und ich.

Einen entscheidenden Impuls für sein künftiges Leben brachte in den zwanziger Jahren seine Freundschaft mit dem berühmten

Der Erste Weltkrieg

Heirat



Der kleine
Siegfried Fussenegger.

Schweizer Geologen Prof. Arnold Heim, der damals für die schweizerische geologische Kommission Molasse, Helvetikum und Flysch in Vorarlberg untersuchte. Die Publikationen, die aus der gemeinsamen Arbeit entstanden, sind klassische Grundlagenarbeiten von überregionaler Bedeutung geworden. Ohne die Wagenladungen von Fossilien, die mein Vater in jahrelanger Schwerarbeit bergen konnte, wäre die bisher unerreichbare Feinstratigraphie in der Unteren und Mittleren Kreide des Helvetikums nicht möglich gewesen.

Museum in der
Fronfeste

In dieser Zeit entstand das erste Museum in der ehemaligen Fronfeste im Dornbirner Rathaus.

Entstehung der
Landschafts-
panoramen

Er begann auch in vermehrtem Maße zu malen. Insgesamt sollten es im Laufe der Zeit über 150 großformatige Landschaftspanoramen werden, die von dieser Tätigkeit zeugen. Mein Vater malte alle Ölgemälde an Ort und Stelle. Viele Bilder wurden auf den Berggipfeln gemalt und man kann sich vorstellen, daß sich dabei größere Schwierigkeiten ergaben. Schon der Transport der Leinwand, manche Bilder sind zwischen drei bis fünf Meter lang, auf den Gipfel war nicht leicht. Oben angekommen mußte die

Leinwand verankert werden, sonst lief mein Vater Gefahr, mit dem Bild zusammen vom Gipfel hinuntergeweht zu werden. Der Hüttenwirt des Versailhauses erzählte mir dazu eine lustige Begebenheit. Eines Morgens kamen seine Gäste ganz aufgeregt zum Hüttenwirt und riefen: „Auf der Versailspitze ist ein Geist“. Die Sache klärte sich jedoch sehr rasch auf, es war mein Vater, der schon in aller Herrgottsfrühe mit wehendem weißen Mantel auf dem Gipfel stand und ein Bild malte.



Fussenegger malte alle seine Landschaftsbilder in freier Natur.

Anfang der dreißiger Jahre begann für meinen Vater eine sehr schwere Zeit. Die väterliche Firma I. G. Ulmer mußte in der Rezessionszeit ihre Tore schließen. Nach einer kurzen Zeit der Tätigkeit bei der Firma Franz M. Rhomberg beschloß er 1934, sich ganz seinem Museum zu widmen.

Dieser Beschluß bedeutete über viele Jahre ein Leben ohne gesichertes Einkommen, und der Ausspruch machte die Runde „viel Steine gab's und wenig Brot". Diese Situation war für meine Mutter natürlich auch sehr schwierig und ohne ihr großes Verständnis und ihre Selbstlosigkeit hätte mein Vater diese schwere Zeit nicht durchstehen können. Der Lebensunterhalt mußte durch den Verkauf von Ölbildern und, falls dies nicht reichte, durch Veräußerung von Grundstücken bestritten werden.

Ausstellung in der
Viehmarkthalle

Das Museum im Rathaus war schnell gewachsen, die Räumlichkeiten wurden zu klein und so übersiedelte mein Vater in eine ehemalige Viehmarkthalle, die ihm die Gemeinde Dornbirn zur Verfügung stellte. Hier konnte er seine Sammlungen erweitern und weiter ausbauen.

1939 begann der Zweite Weltkrieg. Mein Vater mußte als Reserveoffizier nochmals einrücken, wurde jedoch schon bald wieder entlassen.

Während des Krieges sollte er in Innsbruck mit den Vorarbeiten



Vielorts beschäftigte man sich mit dem Museumsneubau, auch auf Faschingsumzügen kam das Thema zur Sprache.

für ein Reichsgaumuseum beginnen. Der damalige Gauleiter Hofer verlangte, daß das bestehende Dornbirner Museum in dieses Gaumuseum eingebracht werden müsse. Nachdem es mein Vater ablehnte, in der unsicheren Kriegszeit sein Museum zu veräußern, zerschlug sich der Plan.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges arbeitete mein Vater intensiv am Ausbau seines Lebenswerkes weiter. Diesen Abschnitt habe ich bewußt miterlebt, während ich die Ereignisse vor dem Krieg nur vom Hörensagen kenne. Ich bin 1933 zur Welt gekommen und war damals noch zu jung, um sie zu verstehen und aufzunehmen.

Hin und wieder durfte ich meinen Vater bei seinen Exkursionen begleiten. Sein Lieblingsgebiet für geologische Arbeiten war die Gegend um den Formarinsee. Es war unglaublich, mit welchem Spürsinn er die Versteinerungen auffand. Schon beim Anblick eines Steines konnte er sagen, hier muß etwas zu finden sein und tatsächlich, nach ein paar Hammerschlägen kam ein Ammonit zum Vorschein.

Nach ein bis zwei Wochen Aufenthalt auf der Freiburger Hütte waren dann mehrere Rucksäcke mit Fossilien für den Abtransport bereit. Ein Teil der Ausbeute konnte mit dem Muli des Hüttenwirtes nach Dalaas gebracht werden, oft mußte er die schwergewichtige Ausbeute selbst ins Tal tragen.



Bundespräsident Dr. Karl Renner besucht das „Fussenegger-Museum“.

Unvergeßlich sind mir auch die Ausflüge ins Lauteracher Ried mit seiner interessanten Vogelwelt, die er ganz besonders liebte. Jeden Vogel kannte er, die meisten schon, wenn er sie in der Ferne pfeifen hörte.

„Museum über
alles“

Mein Vater war ein großer Idealist. Für ihn existierte nur sein Museum, für das er alles hergab. Ein Beispiel: Er besaß aus Familienbesitz eine wertvolle Waffensammlung. Diese Sammlung schenkte er dem Zimbapfarrer Gunz, mit dem ihn eine herzliche Freundschaft verband, gegen Versteinerungen aus dem Zimbagebiet. Heute sind diese Waffen in der Schattenburg in Feldkirch zu sehen. Solche Beispiele gäbe es noch mehr. Neben dem Museum liebte er seinen Garten über alles. Er legte ein großes Alpinum an und freute sich, wenn es ihm gelang, wieder eine seltene Pflanze aus dem Hochgebirge zum Blühen zu bringen. In unserem Obstgarten hatten wir einen großen Hühnerhof. Eines Tages brachte mein Vater Eier einer Wildente mit, die dann von einer Henne ausgebrütet wurden. Die ausgeschlüpften Kücken liefen im Gänsemarsch hinter der Henne her. Als die Kücken dann noch im benachbarten Fischbach ein Bad nahmen, war es lustig anzusehen, wie die Henne entgeistert am Ufer stand und sich vergeblich bemühte, die kleinen Enten wieder ans trockene Ufer zu locken. Heute sind diese Entchen im Museum ausgestellt.

Anerkennung des
Museums

Das Museum wurde immer bekannter. Immer wieder kamen Wissenschaftler aus aller Welt zu Besuch. Auch die ersten Ehrungen für meinen Vater stellten sich ein. 1948 wurde er Ehrenmitglied der Universität Innsbruck, 1951 Korrespondent der geologischen Bundesanstalt.

Immer wieder wurde er beim Land und bei der Stadt Dornbirn vorstellig, um einen Neubau des Museums zu erreichen.

Das wertvolle Sammelgut war in der Markthalle extrem brandgefährdet und zudem war die Halle für die ständig wachsende Sammlung viel zu klein geworden.

Nach vielen vergeblichen Bemühungen und Enttäuschungen war es 1955 endlich soweit. Mit Schreiben vom 2. Februar 1955 beschloß das Land Vorarlberg den Neubau. Mein Vater war übergücklich und begann sofort mit der Raumplanung für „seine“ Vorarlberger Naturschau.

Die Architekten Meusburger und Ramersdorfer wurden mit der künstlerischen Gestaltung betraut.

Ich kann mich erinnern, daß die Präparierung der Fische große Schwierigkeiten bereitete. Auch die Gestaltung der Pilzabteilung war nicht einfach. Die Pilze waren nicht präparierbar, daher



mußte ein anderer Weg beschritten werden. Der Dornbirner Zahnarzt Dr. Flatz brachte meinen Vater auf die Idee, sich derselben Methode wie bei Abgüssen von Gebissen zu bedienen. Es funktionierte einwandfrei. Diese Abgüsse mußten nur noch naturgetreu bemalt werden.

Nach und nach wurde jede Abteilung fertiggestellt und unter Mitarbeit seines Teams Dr. Krieg, Rösner, Kalb und Port gelang das Werk ausgezeichnet.

Naturschau wird
eröffnet

Am 11. Juni 1960 war es dann soweit. Das Museum konnte eröffnet werden. Es war ein großer Tag für meinen Vater. Allen Widerständen zum Trotz hatte er sein Lebenswerk vollenden können. Sehr stolz war er auch über den überaus guten Besuch seines Museums. Jeden Tag ließ er sich die genauen Besucherzahlen geben.

Unvergessen sind für mich die persönlichen Führungen durch das Museum. Wenn er mit seiner impulsiven, eindrücklichen Art sein Werk erklärte, spürte man, mit welcher Liebe er an seinem Museum hing.

Hier muß ich noch eine Begebenheit erzählen: Eines Tages kam hoher Besuch aus Wien. Bundespräsident Dr. Schöpf besuchte das Museum. Während der Führung, die mein Vater sehr temperamentvoll gestaltete, hielt er Dr. Schöpf am Rockrevers fest, um seine Ausführungen noch zu unterstreichen. Die Begleitung des Bundespräsidenten konnte sich eines Lächelns über die impulsive Führung meines Vaters nicht enthalten.

Am 25. Juni 1960 wurde ihm noch eine ganz besondere Ehrung zuteil. Er wurde Ehrendoktor der Universität Innsbruck.

Leider konnte mein Vater die nun folgende ruhige Zeit nicht mehr lange genießen. Nach kurzer schwerer Krankheit starb er am 31. August 1966, viel zu früh für uns alle.



Ehrenpromotion zum Doktor der Philosophie durch den Rektor der Universität Innsbruck.

60 Jahre Vorarlberger Naturschau

Das „Siegfried-Fussenegger-Museum“ feiert Geburtstag

„Schöpfer der Vorarlberger Naturschau ist der Dornbirner Bürger Siegfried Fussenegger. Das Land Vorarlberg und die Stadt Dornbirn erwarben seine Sammlung am 1. Jänner 1957 und bauten hiefür dieses Museumsgebäude, das am 11. Juni 1960 von Landeshauptmann Ulrich Ilg und Bürgermeister Dr. G. A. Moosbrugger eröffnet wurde.“

So steht es in der Eingangshalle der Vorarlberger Naturschau zur Erinnerung an jenen Tag, an dem das Lebenswerk Siegfried Fusseneggers eine endgültige Heimstatt fand.

Während des Ersten Weltkrieges – Siegfried Fussenegger war wie viele andere Vorarlberger an der Dolomitenfront eingesetzt – reifte in ihm die Idee, ein naturkundliches Museum für und über sein Heimatland Vorarlberg zu errichten. „Am Ende des Ersten Weltkrieges hatte ich in einer Stellung Zeit, mir über die Sinnlosigkeit des Krieges und über die Herrlichkeit der Natur Gedanken zu machen. Am Ende stand mein Entschluß fest, nach meiner Rückkehr die Heimat auf naturwissenschaftlichem Gebiet zu durchforschen. Dabei kam mir natürlich meine frühere Tätigkeit als Volks- und Realschüler auf diesem Gebiet sehr zu Nutzen. Sehr bald wurden die Ziele etwas höher gesteckt, das Wort „Heimatmuseum“ hatte mich gefangen genommen und ich sollte davon nicht mehr loskommen. Ich fühlte eine Art Bestimmung in mir.“¹

Fussenegger ging intensiv an sein Werk, das ihn sein ganzes Leben lang in Bann halten sollte.

Noch während des Krieges kam er in engeren Kontakt mit verschiedenen Fachwissenschaftlern. Besonders seine Zusammentreffen mit dem Innsbrucker Geologen Prof. R. von Klebelsberg und später mit dem berühmten Schweizer Geologen Albert Heim gaben ihm entscheidende Impulse für seine weitere Tätigkeit.

Nach einer kurzen Ausbildung bei einem Tiermaler in München wandte er sich der Heimatforschung zu. Systematisch untersuchte und besammelte er Vorarlberg. Die ersten Fundstücke konnte er noch in seinem Elternhaus aufbewahren, doch schon bald war er gezwungen, Teile der Sammlung außer Haus unterzubringen.

Im Jahr 1927 konnte er erstmals eigene Schauräume in der Fronfeste, dem mittlerweile renovierten alten Rathaus, einrich-

Eine Idee wird geboren

Die ersten Schauräume in der Fronfeste



Fronfeste (Stadtarchiv)

ten. Lange, zähe Verhandlungen mit der Stadt Dornbirn waren dafür nötig gewesen, Raum für Raum mußte erkämpft werden. Aus Platzmangel wurden in der Fronfeste nur die geologische Sammlung und ein kleiner Teil seiner botanischen Sammlung ausgestellt. Dennoch fand das Museum bei der Bevölkerung großen Anklang.

Währenddessen wuchs seine Sammlung ständig. Aus allen Landesteilen wurden seltene und seltsame Funde an Siegfried Fussenegger übergeben, die Jäger und Hirten, Bergsteiger, Mineralien- und Fossiliensammler auf ihren Touren aufgesammelt hatten.

Fussenegger selbst dokumentierte auf unzähligen Ausflügen die vielfältige Vorarlberger Landschaft in großformatigen Ölbildern, die auch heute noch ein Mittelpunkt des Museums sind.

Bald waren die Raumreserven in der Fronfeste erschöpft. Verhandlungen mit der Stadt Dornbirn über ein neues Ausstellungsgebäude scheiterten mangels Finanzen. Nunmehr trat Fussenegger mit der Stadt Bregenz und der Universität Innsbruck in Verhandlungen, mit dem Ziel, bei einem entsprechenden Angebot seine Sammlungen einem dieser Verhandlungspartner zu überlassen. Während auch Innsbruck mangels Geld einen ablehnenden Beschluß faßte, fand die Idee, in Bregenz neben dem Vorarlberger Landesmuseum auch ein Landesmuseum für Naturkunde zu besitzen, bei der dortigen Stadtvertretung Gefallen. Am 23. Oktober 1936 faßte dann die Stadtvertretung Bregenz auf ihrer Gemeindetagssitzung den Beschluß, die Fusseneggerschen Sammlungen zu übernehmen und hiefür das alte Kornhaus

Ein Naturmuseum
für Bregenz?

– das heutige Theater am Kornmarkt – umzubauen und für Museumszwecke zur Verfügung zu stellen. Entsprechend den Vorschlägen Fusseneggers wurden vom Bregenzer Architekten W. Braun Pläne für den Aus- und Umbau des Kornhauses ausgeführt und die ersten Ausschreibungen getätigt. Die erste Bauetappe umfaßte die Adaptierung des Stiegenhauses und des obersten Stockwerkes. Die Eröffnung des Museums war für den Sommer 1938 vorgesehen.

Doch die politische Entwicklung bereitete den Plänen der Verantwortlichen schließlich das endgültige Aus. Mit dem Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich und der daraus erfolgten Ablöse der verantwortlichen Politiker von Stadt und Land wurde das Museumsprojekt in Bregenz sofort gestoppt. Wiederum wurde daran gedacht, in Dornbirn ein eigenes Gebäude für die zweckmäßige Unterbringung der naturwissenschaftlichen Sammlung zu errichten. Auch wurde Siegfried Fussenegger die Leitung nicht nur seiner „Schau“, sondern auch des Landesmuseums in Bregenz übertragen.

Zu dieser Zeit ergab sich zufällig, daß die um 1890 erbaute Stierhalle am Viehmarktplatz (heute Rathauspark) abgerissen werden sollte. Fussenegger erreichte, daß dieses Gebäude für sein Museum Verwendung finden konnte. Am 4. Juni 1939 konnte die „Schau der Naturgeschichte Vorarlbergs“ eröffnet werden.

Obwohl schon damals nur als Übergangslösung angesehen, sollten die Fusseneggerschen Sammlungen zwei Jahrzehnte in

Schau der
Naturgeschichte
Vorarlbergs



Die Stierhalle am Viehmarktplatz beherbergte 20 Jahre lang die „Schau der Naturgeschichte Vorarlbergs“. (Archiv VNS)

„lebendiges
Museum“

diesen Räumlichkeiten bleiben. Durch die ganz einfache Bauweise der Halle traten laufend Wasserschäden in den Sammlungen auf, die Feuchtigkeit langer Nebelperioden machte sich ebenfalls ungünstig bemerkbar, bei starken Stürmen wurden sogar Tafeln und Kästen umgeworfen. Allen diesen Widrigkeiten zum Trotz hatte Fussenegger in diesen Räumen erstmals ein modernes naturkundliches Museum geschaffen. Bewußt hatte er bei der Ausstellungsgestaltung völlig neue Wege beschritten, die sich wohltuend von den bisher bekannten Museumskonzepten abhoben. Seinem Ziel, ein „lebendiges Museum“ zu errichten, war er einen entscheidenden Schritt näher gekommen.

Museologen und Fachwissenschaftler aus dem In- und Ausland bestaunten die Pionierleistung des Autodidakten. Auch der damalige Gauleiter Hofer war von einem Besuch im Dornbirner Museum so angetan, daß er beschloß, die didaktisch hervorragend gestaltete Ausstellung für ein neu zu errichtendes Reichsgaumuseum in Bregenz zu verwenden. Dieses Reichsgaumuseum sollte auch das Inventar des Vorarlberger Landesmuseums beinhalten. Am 26. September 1942 schrieb Gauleiter Hofer an Siegfried Fussenegger: „Um den musealen Gedanken in meinem Gau lebensfähig zu erhalten und weiterzuentwickeln, habe ich mich entschlossen, in Bregenz als Einrichtung des Reichsgaus ein Reichsgaumuseum zu errichten, das aus dem ehemaligen Vorarlberger Landesmuseum und Ihrer ‚Naturgeschichtlichen Schau‘ besteht . . .“²

Verhandlungen
über ein
Reichsgaumuseum

Per Dienstanweisung wurde Siegfried Fussenegger zum kommissarischen Leiter des Reichsgaumuseums ernannt. Wenig später jedoch sollte dieses Reichsgaumuseum statt in Bregenz in Innsbruck errichtet werden. Auch hier stimmte Fussenegger zu, seine Sammlungen einzubringen, obwohl sie außer Landes gebracht hätten werden müssen. Aber dann entspann sich ein Streit darüber, diese unentgeltlich abzutreten. Als minimale Ablöse für sein Lebenswerk forderte er 60.000 Reichsmark und eine entsprechende persönliche Sicherstellung als beamteter Leiter des Museums. Diese Forderungen führten zu mehreren kontroversen Aussprachen mit Gauleiter Hofer und dem zuständigen Regierungsdirektor Dr. Schneider, der daraufhin ein Schätzungsgutachten der Sammlungen durch den Direktor des bekannten Salzburger Museums „Haus der Natur“ Dr. Eduard Paul Tratz veranlaßte. Diese Schätzung ergab den Betrag von 274.000 Reichsmark. Abzüglich der seit 1937 ausbezahlten Subventionen an das Museum durch Land und Gemeinde verblieben immer noch 216.000 Reichsmark. In Kenntnis dieses Gutachtens – Eduard



Die erste Schausammlung in der Fronfeste zeigte auch Pflanzen, die Fussenegger nach einer von ihm entwickelten Methode präpariert hatte. (Archiv VNS)



Schon in der Erstaussstellung bildete die geologische Ausstellung den Schwerpunkt. (Archiv VNS)



Ein Blick in die mit Stoffbahnen dekorierte heimatkundliche Abteilung. (Archiv VNS)

Paul Tratz hatte es Fussenegger abschriftlich zur Verfügung gestellt – widerrief Fussenegger seine Zusage.

Auch kündigte der streitbare Museumsmann an, von nun an auf weitere Unterstützung durch den Reichsgau verzichten zu wollen und sein privates Museum vorläufig stillzulegen. Seine Arbeit als Leiter des Museums in Bregenz wollte er jedoch weiterführen. Diese Vorgangsweise führte zu weiteren Zwistigkeiten, die schließlich darin endeten, daß Fussenegger am 3. September 1943 fristlos gekündigt wurde.

Seine ohnedies nicht rosige wirtschaftliche Lage verschlechterte sich durch die Entlassung weiter, bis zum Kriegsende mußte Fussenegger sich und seine Familie durch den Verkauf privaten Vermögens über Wasser halten.

Sofort nach Beendigung des Krieges startete er wieder Initiativen zur Errichtung eines eigenen neuen Museumsgebäudes in seiner Heimatstadt Dornbirn. Besonders drängte der äußerst desolate Bauzustand der Holzhalle, die den Museumsschätzen nur noch

unzulänglichen Schutz bot. Insbesondere hob Fussenegger die immense Feuergefahr hervor, bei einem Brandausbruch wäre das mit Papier und Sackleinen dekorierte Gebäude samt seinem unersetzlichen Inventar unrettbar verloren gewesen.

Auch jetzt war seine private wirtschaftliche Lage ungewiß. Er war als „Freischaffender“ tätig; um sein Museum erhalten und ausbauen zu können, war er auf Spenden und Subventionen der öffentlichen Hand dringend angewiesen.

Die schwierigen Nachkriegsjahre brachten mit sich, daß das Projekt eines neuen Museums immer weiter verschoben wurde. Zwar war das Problem in der Gemeindestube von Dornbirn und im Amt der Vorarlberger Landesregierung bekannt, doch konnte sich kein Gremium finden, das entscheidende Schritte setzte. Fussenegger aber gab nicht nach. Ständige Bittbriefe an den Bürgermeister, den Landeshauptmann, an Minister verschiedener Sparten, sowie an den Bundespräsidenten sollten seinem Wunsch Nachdruck verleihen. Bei seinen bekannten Führungen wies er immer wieder auf das Problem hin. Aus eigener Initiative startete er 1948 eine Sammelaktion unter Privat- und Geschäftsleuten, die an Einlagen und Zeichnungen den stattlichen Betrag von rund 500.000 Schilling für den Neubau eines Naturkundemuseums in Dornbirn erbrachte. Da diese Spenden zeitlich gebunden waren, verfiel leider ein Großteil der zugesagten Gelder, da sich der Neubau immer weiter verzögerte.

500.000 Schilling für
das neue Museum



Die lebensnahe Ausstellungsgestaltung faszinierte viele Besucher. (Archiv VNS)

Haus
Marktstraße 33

Mit der Möglichkeit, das Haus Marktstraße 33 – ein im Patrizierstil erbautes Fabriksgebäude – durch die öffentliche Hand zu erwerben, wurden die Verhandlungen im Jahr 1952 erstmals konkret. Die Vorarlberger Landesregierung stimmte grundsätzlich einem Erwerb der Sammlungen Siegfried Fusseneggers zu, allerdings nur unter der Bedingung, daß sich die Stadt Dornbirn ebenfalls am Kauf beteilige. Die angespannte Budgetlage Dornbirns erlaubte es vorläufig allerdings nicht, dem Kauf zuzustimmen.

Der vom Schwager Siegfried Fusseneggers Eugen Rhomberg mit einem Vertragsvorentwurf betraute Rechtsanwalt von Grebner-Wolfsthurn berichtete von einem Gespräch bei Landeshauptmann Ulrich Ilg, daß sich dieser auf den Hinweis, andere Bundesländer gäben beträchtliche Summen für Museen und ähnliches aus, wörtlich folgendermaßen äußerte: „Man darf nicht übersehen, daß wir Alemannen ein sehr sparsames Volk sind, das genau zu rechnen gewohnt ist. Wir haben daher leider nur wenig übrig für kulturelle Angelegenheiten, die nur Kosten verursachen.“³ Es war daher schon ein Erfolg, daß sich die Landesregierung trotz dieser nüchternen Einstellung auch weiterhin zu einer jährlichen Subvention an das Museum bekannte.

Die Entscheidung
ist gefallen

1954 war es dann endlich soweit: In der am 29. November abgehaltenen Sitzung der Dornbirner Gemeindevertretung wurde beschlossen, ebenso wie das Land 50 % der Kaufsumme



Das alte Patrizierhaus in der Dornbirner Marktstraße wurde für das neue Museum zu einem modernen Zweckbau umgestaltet.

des Hauses Marktstraße 33 zu übernehmen und den Betrag zu zwei Teilen verbindlich in die Gemeindevoranschläge 1955 und 1956 aufzunehmen. Am 18. Jänner 1955 beschloß die Vorarlberger Landesregierung den Um- und Zubau des zukünftigen Museums. Am 1. Jänner 1957 wurde dann in weiterer Folge der Kaufvertrag zwischen dem Land Vorarlberg und der Stadt Dornbirn sowie Siegfried Fussenegger bezüglich seiner Sammlungsbestände rechtskräftig und Fussenegger zum Leiter des Museums bestellt.



Museumsneubau (Archiv VNS)

Nach Abschluß der Kaufverträge wurden die Umbauarbeiten begonnen. In Zusammenarbeit mit dem Architektenteam Dr. Ing. Gero Meusburger, Dipl.-Ing. Willi Ramersdorfer und Dipl.-Ing. Emmanuel Thurnher konzipierte Fussenegger sein neues Museum. Mit Ende des Jahres 1958 konnten die Umbauarbeiten abgeschlossen werden. Vom Bau berichtet der ehemalige Stadtamtsdirektor Dr. Theodor Karlinger: „Vom alten Gebäude blieb nur mehr die Haut erhalten, ja selbst diese mußte manche Schönheitsoperation über sich ergehen lassen. Das Haus hat an der Vorderseite nur in seinem obersten, dem 4. Geschoß, Fenster. Die zwei mittleren Stockwerke sind frontal fensterlos. Das führte zunächst zu mancher Kritik seitens der Bevölkerung. Man sprach scherzweise von einem Lagerhaus, einer neumodischen Fabrik, ja sogar von einem Krematorium und Faschingszeitungen und Faschingsumzüge nahmen reichlich Gelegenheit, das Gebäude zu verulken.“

Der Ausbau

Fassadengestaltung

Wohl auch aus diesem Grund wurde bereits 1958 ein Künstlerwettbewerb ausgeschrieben, der Vorschläge zur Fassadengestaltung erbringen sollte. Den ersten Preis erhielt der Dornbirner Kunstmaler Fritz Pfister, doch konnten sich Stadt und Land nicht über den künstlerischen Wert einigen, und so harrt das Museum auch noch heute seiner Außengestaltung.

Sofort nach der Fertigstellung des Umbaues begann die eigentliche Einrichtungsphase. Siegfried Fussenegger hatte ein klares Konzept für seine künftige Wirkungsstätte. In nur vierzehnmonatiger Arbeitszeit entstand gemeinsam mit verschiedenen Dornbirner Handwerksbetrieben unter tatkräftiger Mithilfe des städtischen Bauhofs und seiner engsten Mitarbeiter die Vorarlberger Naturschau. Genannt seien an dieser Stelle besonders Frau Anna Dobler – sie war schon im „alten“ Museum als Kassierin tätig gewesen – der Hausmeister Alois Bort, Herr Josef Kalb vom Bauhof und der Bühnenbildner Franz Rösner, die Entscheidendes zum Aufbau beitrugen. Auch der spätere Nachfolger Siegfried Fusseneggers, Dr. Walter Krieg, war als freier Mitarbeiter mit am Aufbau beteiligt.

Einrichtung

Am Samstag, dem 11. Juni 1960, war es dann endlich soweit. Die Vorarlberger Landesregierung und der Bürgermeister der Stadt Dornbirn konnten gemeinsam zur lang ersehnten Eröffnung laden und das neue Naturmuseum einer begeisterten Öffentlichkeit übergeben. Zahlreiche Persönlichkeiten aus dem öffentlichen Leben und dem Bereich der Wissenschaft würdigten das Werk Siegfried Fusseneggers. Mit dem ihm eigenen Eigensinn, unermeßlichen Einsatz und viel Idealismus, aber auch mit



Siegfried Fussenegger im Kreise seiner Mitarbeiter Bort, Rösner, Dr. Krieg und Kalb. (Archiv VNS)



Siegfried Fussenegger und Architekt Meusburger bei der Eröffnung. (Sammlung K. Fussenegger)

Verzicht für sich und seine Familie, hatte sich Siegfried Fussenegger seinen Lebenstraum erfüllt. Vier Jahrzehnte hatte er unentwegt für sein Museum gekämpft, jetzt konnte es jedermann besichtigen.

In Anerkennung seiner großen Leistung verlieh ihm die Universität Innsbruck wenige Tage darauf, am 25. Juni 1960, die Ehrendoktorwürde, nachdem sie ihn bereits 1947 zum Ehrenmitglied ernannt hatte.

Leider war es Dr.h.c. Siegfried Fussenegger nur noch wenige Jahre gegönnt, seinem Museum als Leiter vorzustehen. Am 31. August 1966 starb er nach kurzer, schwerer Krankheit.

Als Nachfolger des Museumsgründers wurde der Grazer Mittelschulprofessor Dr. Walter Krieg bestellt, der schon beim Aufbau des Museums dabei war. Unter seiner Leitung konnte 1970 der längst notwendige Anbau fertiggestellt werden, das Museum bekam zusätzliche Ausstellungsflächen. In den folgenden Jahren wurden die allgemeinen Dienstleistungen erheblich ausgebaut.

Heute, 60 Jahre nach der erstmaligen Eröffnung von Teilen der Fusseneggerschen Privatsammlung, ist das Museum das, was sich sein Schöpfer immer gewünscht hat: „Ein modernes, lebendiges Haus, das für die Bürger Dornbirns und die Bevölkerung des Landes offensteht.“⁵

QUELLENANGABEN:

¹ Manuskript einer Rede von Siegfried Fussenegger, o.D., Archiv der Vorarlberger Naturschau.

² Brief von Gauleiter Hofer an S. Fussenegger vom 26. September 1942, Archiv der Vorarlberger Naturschau.

³ Brief von RA Dr. Erich Grebmer-Wolfsturn an Eugen Rhomberg vom 23. Juni 1952; Privatbesitz Klaus Fussenegger, Schruns.

⁴ Manuskript von Dr. Theodor Karlinger, o.D., Archiv der Stadt Dornbirn.

⁵ Schreiben an das Amt der Vorarlberger Landesregierung vom 7. November 1929, Archiv der Vorarlberger Naturschau.

Briefwechsel 1929 – 1945, Archiv der Vorarlberger Naturschau.

Briefe 1927 – 1962, Privatbesitz Klaus Fussenegger.

Gemeinderats- und Stadtratsprotokolle, Stadtarchive Bregenz und Dornbirn.

Protokolle des gemeinsamen Museumsausschusses von Landesregierung und Stadt Dornbirn, Amt der Stadt Dornbirn.

Manuskript von Dr. Rudolf Fischer, o.D., Stadtarchiv Dornbirn.

5. Dez. 1942

Reichsgau-Museum
Fregenz

Herrn Regierungsdir. S c h n e i d e r
in Innsbruck Gauhaus Abt. II

Auf grund meiner mit Ihnen gehaltenen Aussprache am 1./12.4 komme ich nach reiflicher Überlegung zu dem Resultat dass ich meine gemachten Forderungen aufrecht erhalte. Dies gilt für die Gehaltshöhe und für die Anstellung als Reichsgaubeamter. Die mir zustehenden Reisespesen bin ich bereit bis Kriegsende, auf die Hälfte herab zu setzen. Diese Forderungen gründen sich auf meine Leistung und nachdem dieselbe einmalig ist, kann ich mich nicht billiger anbieten, im übrigen werden Leistungen der nächsten Jahre dies reichlich rechtfertigen.

Was nun die Ablösung meines Museumsanteiles anbelangt, kann ich auf eine Kürzung meiner Ansprüche nicht eingehen. Ich habe mich ohne Zögern bereit erklärt, meine Sammlungen nach Innsbruck zu geben und mich für die große Aufgabe der Leitung des Reichsgaumuseum in Innsbruck zur Verfügung gestellt. Dass ich mein Eigentum, welches ich in 20 jähriger Arbeit (die letzten 5 Jahre abgerechnet) mit unsäglichen Opfern erarbeitet habe dazu einbringen soll, das kann ich meiner Familie gegenüber nicht rechtfertigen. Jeder der das Museum kennt, wird mein Anerbieten so niedrig finden, sodass ein Handeln unmöglich erscheint. Im übrigen hatte ich Gelegenheit gehabt, das Museum an die Stadt Dornbirn zu verkaufen, ich habe dies nicht getan und bitte dies zu berücksichtigen. Wenn ich mitten im Kriege mit einer Ablösung einverstanden bin, ist dies auch ein besonderes Entgegenkommen.

Heil Hitler!

S. Finsterlin

Abdruck

31. März 1943

An Herrn
Regierungsdirektor S c h n e i d e r
Abtlg. 2

I n n s b r u c k

Auf Grund der Schätzung des Herrn Professor Tratz in Salzburg, welche in Ihrem Auftrage erfolgte, teile ich Ihnen mit, da s ich mein Schreiben, welches als Beantwortung auf das vom Herrn Gauleiter gezeichnete Schreiben v.25.9.42 erfolgte, hinfällig geworden ist.

Meiner darin gestellten Forderung von RM 60.000, wurde ein mündliches Angebot von RM 10.000 gemacht.

Dies kommt einer Mißachtung meiner Leistung gleich und habe ich mich daher entschlossen, dass von nun an nur die vollen Schätzwerte bei einer Veräußerung meines Museums in Frage kommen.

Im Übrigen ersuche ich, den Ankauf auf Kriegsende zu verschieben und glaube ich, dass das nur eine gerechte Forderung ist.

H e i l H i t l e r !

(Fussenegger)

Vielfalt des Museumsbetriebs

Während sich die Universitäten neben der Lehre mit Grundlagenforschung und in zunehmendem Maß auch mit angewandter Forschung und Entwicklung beschäftigen, hat das Naturmuseum – vor allem auch das an ein bestimmtes Arbeitsgebiet gebundene – seit den ehrwürdigen Zeiten des „Naturalienkabinetts“ einen unverzichtbaren Platz in der Landeskunde gefunden: Das Naturmuseum hat das natürliche Inventar seines Arbeitsgebietes zu sammeln, zu erforschen, aufzubewahren und herzuzeigen. Das Arbeitsgebiet der Vorarlberger Naturschau ist das Land Vorarlberg, ihre Sammlungsbestände stammen aus diesem Land und umfassen erdwissenschaftliches Material, Flora und Fauna. Durch die Fortschritte der Forschungen auf diesen Gebieten, aber auch durch Zufallsfunde und systematische Spezialsammlungen werden sie laufend ergänzt, sodaß sie (trotz der „Jugendlichkeit“ dieses Museums) zumindest hinsichtlich der Herbare (zu denen vor allem ältere und alte Privatsammlungen gekommen sind), der Insektensammlungen (die ebenfalls angesehenen Privatforschungen vergangener Jahrzehnte zu verdanken sind) und der paläontologischen Sammlungen (in der Hauptsache auf Siegfried Fussenegger zurückgehend) bedeutend und in manchen Teilen zu den wesentlichsten Sammelbeständen des Alpenraums geworden sind.

Sammlung

Vorwiegend als Schaumuseum konzipiert und betrieben, muß die eigene Forschungstätigkeit der Vorarlberger Naturschau als in ihrem Umfang gering bezeichnet werden. Dennoch kommt dem Museum als Schaltstelle und Servicebetrieb für zahlreiche Naturwissenschaftler, die im Land arbeiten, große Bedeutung zu. In- und ausländische Spezialisten arbeiten häufig in den Studiensammlungen und wollen oft auch für ihre Geländearbeiten beraten werden, worauf die resultierenden wissenschaftlichen Erkenntnisse auch der Landeskunde von Nutzen sind. Als neuestes Beispiel einer Symbiose zwischen Museum und reiner Wissenschaft sei eine Vitrine „Wissenschaft im Steinbruch“ genannt, die nach einer Revision der großen Sammlungen von Fossilien aus der Kreidezeit entstanden ist und die die Feinstratigraphie, den Fossilinhalt, die Gesteinsunterschiede und die Lebensräume zur Zeit der Sedimentation dieser Gesteine des Steinbruchs Klien bei Dornbirn zeigt. Aber auch hauseigene

Forschung

pflanzensoziologische Aufnahmen, geomorphologische Bearbeitungen von Einzelphänomenen und Arbeiten im Zusammenhang mit der Herstellung von Sonderausstellungen führen zur Anreicherung landeskundlicher Daten und können je nach Themenstellung auch in den Schausammlungen direkt umgesetzt werden. Die hier entstehenden Publikationen landeskundlichen Inhalts gehören ebenfalls in den Bereich Forschung des Naturmuseums.

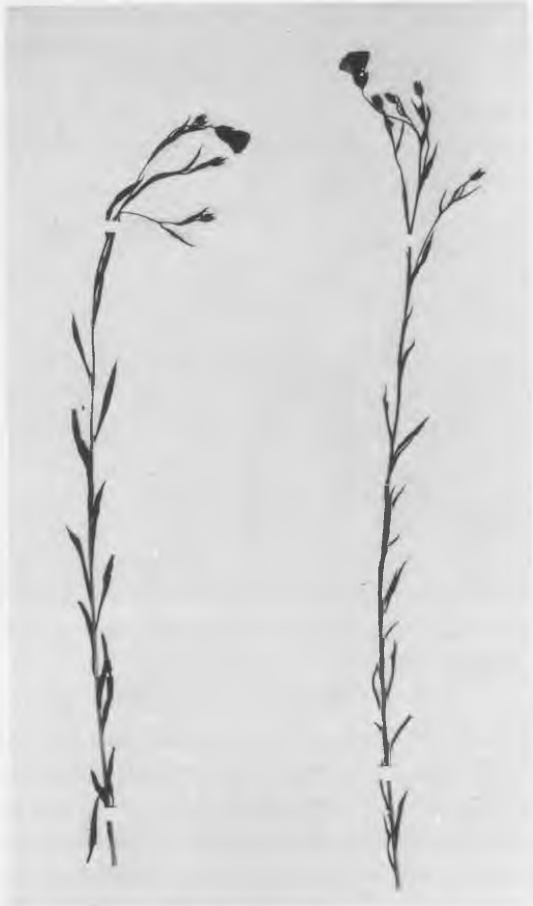
Bewahrung Das Bewahren des Sammlungsgutes wird mit seiner zunehmenden Größe arbeitsaufwendiger, vor allem da zur eigentlichen Bewahrung, also Konservierung und Instandhaltung (was besonders bei Herbaren und Insektensammlungen alljährlich beträchtliche Opfer an Zeit abverlangt), auch die nötige Aufbereitung kommt, die im Inventarisieren und Katalogisieren besteht. Leider ist es in der Vorarlberger Naturschau wie in vielen anderen Naturmuseen bisher nicht gelungen, diese Ordnungsvorgänge und Datensammlungen zu mechanisieren, also auf EDV-gerechte Verarbeitung umzustellen.

Bibliothek Ein klassischer Bereich des Bewahrens und darüber hinaus ein notwendiger Arbeitsbehelf ist die Führung der Bibliothek, die öffentlich zugänglich ist und auch rege benützt wird. Sie umfaßt die naturwissenschaftlichen Vorarlbergensien möglichst vollständig und ist auch mit ihren Hand- und Bestimmungsbüchern nützlich.

Konservierung Zum Begriff des Bewahrens gehört freilich auch, sich in unserer schnellebigen Zeit extremer Natur- und Landschaftsveränderungen für die Bewahrung des Naturinventars selbst, also nicht nur in den Vitrinen eines Naturmuseums, einzusetzen. Über die Tätigkeiten der Vorarlberger Naturschau im Dienste des Natur- und Landschaftsschutzes wird später noch die Rede sein, vorerst ist hier von der Darstellung menschlicher Eingriffe in Naturhaushalte, also von traditionellen und „modernen“ Wirtschaftsformen vor allem in der Land- und Forstwirtschaft, aber auch im Flußbau und Siedlungswesen, zu berichten. Eine ausschließliche Trennung zwischen Natur und Anthropologie ist im dichtbesiedelten Vorarlberg heute nicht mehr möglich. Dynamische Prozesse zwischen Mensch und Natur, zwischen dem zu Bewahrenden und dem zu Konstatierenden, finden statt und müssen in Artenlisten weitesten Sinnes dokumentiert werden.

Schausammlung Damit ist der letzte der Zentralbegriffe für Aufgaben der Naturmuseen erreicht: das Herzeigen. Daran denkt auch der „normale“ Museumsbesucher zuerst, denn er sieht ein Museum

Viele wertvolle Herbare sind in der Naturschau archiviert (Seite aus dem Herbar Bruhin: Gebräuchlicher Lein), Archiv VNS



XVI. Ordnung. Lineen. Hb.
Linum catharticum. L.
Gebräuchlicher Lein.
V. Cl. Pentagynia.
20/6 59 Oeynau bei Mafanau.
L. A. Zimmerler

als reine Schausammlung. Dank des klaren Aufbaus bleiben die Grundgedanken ohne Schwierigkeiten nachvollziehbar:

Im Erdgeschoß, solange es nicht durch Sonderausstellungen blockiert ist, werden augenfällige große Veränderungen der naturnahen Landschaft dargestellt: Da geht es um die in Vorarlberg überaus wichtige Energieerzeugung aus Wasserkraft und deren Folgen, da wird das Jahrhundertwerk der Rheinregulierung ausgewiesen, hier wird aber auch aufgezeigt, inwieweit die historischen Gletscherschwankungen das Bild des Landes verändern.

Tiere Das erste Stockwerk der Schausammlungen ist ganz dem Reich der Tiere gewidmet: Das Jagdwild, Fische und Fischerei im Bodensee und in den Fließgewässern werden dargestellt, die Vogelwelt der Feuchtgebiete und vor allem der Bodenseeregion (mit dem Rheindelta) werden dem Besucher in Großvitrinen übersichtlich und eindrucksvoll geboten, und die bedrohte Artenvielfalt der Greifvögel erhält mit Recht besonderen ökologischen Raum. Im „Neubau“, der seit 1977 eingerichtet wurde, waren die didaktischen Schwierigkeiten am größten: die museologisch „undankbarsten“ Vertreter der Tierwelt waren hier zu vereinigen. Aus den bloß systematischen Kästen der Studiensammlungen mußten sie dem interessierten Besucher aufgeschlossen und vorbereitet werden. Mollusken, Amphibien, Reptilien und vor allem die Gliedertiere konnten nicht etwa wie z. B. die attraktiven Steinböcke in ihre natürlichen Lebensräume gestellt werden, wegen der ungeheuren Artenfülle verbot sich Systematik von vornherein. Diese Tierformen sind den meisten Museumsbesuchern so fremd, daß sich eine überschaubare Information „in kleinen Portionen“ aufdrängte. Weltweit leben um die zehn Millionen Tierarten der hier behandelten Klassen. Von ihnen ist bisher aber nur eine Million bekannt. Für etwa 10.000 von ihnen gehört Vorarlberg zum Lebensraum. Wir stellten etwa 1000 Arten aus und bemühten uns in diesem Insektarium, eher Lebensräume und Naturhaushalte anschaulich zu machen. Erläuterungen über die Biologie, über Fraßbilder und Fraßwirkungen von Käfern, Käferlarven und Schmetterlingsraupen stehen deshalb im Vordergrund, und auch die Ästhetik dieser Artenfülle wird angesprochen.

Während jedes naturkundliche Museum die Chance hat, soviel Erkenntnisse zu vermitteln, wie der Besucher nur aufzunehmen bereit ist, bleibt es sein allgemeines Manko, lediglich tote Objekte aus dem Reich der Natur vorzuzeigen. Wie hier ist ein Insektarium die große Ausnahme, und gerade die Honigbiene als



Konservierungsarbeiten in der Schausammlung (Archiv VNS)

einziges Haustier unter den Insekten konnte zum lebenden musealen Inventar werden. Nachdem mit Bienen und Imkern etliche Erfahrungen gesammelt wurden, entstand eine rundum beobachtbare Heimat eines lebenden Bienenvolkes mitten in der Gartenstadt Dornbirn. Dieses lebt nun ein Jahrzehnt in der Vorarlberger Naturschau, trägt durch ein Flugloch an der Südseite der Hauswand biologischen Nutzen in die Umgebung und bringt seine reichen Ernten ein. – Eine Vitrine ist den sozialen Insekten im allgemeinen gewidmet. Das Phänomen der Insektenstaaten wird an den heimischen Völkern erörtert: Vom Ameisenhaufen mit seinem komplizierten arbeitsteiligen Geschehen über Hummeln, Hornissen und Wespen mit einjährigen Familienstaaten wird das Prinzip dieses hormonal gesteuerten Gefüges dargestellt. – Der Zubau im ersten Stockwerk wäre ein geschlossener Insektenraum, wären nicht einige weitere Tierklassen eingearbeitet worden: Die großen Vitrinen der Schnecken und Muscheln, der Frösche, Kröten und Lurche sowie der heimischen Schlangen erweitern die Thematik zu einer Heimstätte von Tieren, an denen der Mensch nur in Ausnahmefällen Geschmack findet. In diesem Zusammenhang wird auch eine große graphische Darstellung wichtig: Durch eine Zusammenstellung der Verwandtschaften, der Artenzahlen und der Verbreitung von

Tierarten wird dem Besucher das Tierreich in seiner Gesamtheit neu vor Augen geführt. Auch Grundzüge der Evolution und die Bedeutung heimischer Naturräume für die Welt des Lebendigen sollten im Zeitalter der totalen Bedrohung und partiellen Vernichtung immer wieder in Erinnerung gebracht werden.

Pflanzen

Im zweiten Stockwerk liegt der Schwerpunkt der Schausammlungen in der Botanik. Neben den Stauden, Sträuchern und Bäumen sind die in anderen Naturmuseen oft vernachlässigten Moose, Flechten und Pilze, die für das feuchte Vorarlberg so charakteristisch sind, ausgestellt, und in den zoologischen Schauvitriolen zeigen verschiedene Säugetiere und die heimischen Singvögel die natürlichen Lebensräume des Landes. Hier geht es aber auch um so bekannte Tierarten aus Wald und Flur wie Wildschwein, Reh und Fuchs, Dachs und Feldhasen, um die Fledermäuse sowie um Igel, Mäuse, Spitzmäuse und Maulwürfe, Marder und Wiesel. Hier, bei der landwirtschaftlichen Nutzung und bei der Waldbewirtschaftung, sind offenbar Kernfragen der künftigen Landespflege angesprochen.

Paläontologie

Im dritten Stockwerk ist die „unbelebte“ Natur ausgestellt. Hier zeugt die überaus reichhaltige paläontologische Sammlung von längst vergangenem Leben. Die sehr bemerkenswerten Ölbilder und Grafiken Fusseneggers ergänzen anschaulich und zeigen die Vorarlberger Landschaften in ihren erdgeschichtlichen Bedingungen. Zeitlich zieht sich der Weg von der Nacheiszeit des Landes (10.000 Jahre) über das Eiszeitalter (zwei Millionen Jahre) zur 300 bis 500 Millionen Jahre langen geologischen Vorzeit. Die geologischen Verhältnisse dieses besonders komplizierten Raumes Vorarlberg an der Grenze zwischen den West- und Ostalpen werden erklärt, sodaß die Überfülle pflanzlicher und tierischer Versteinerungen verständlich wird. Dieses hochinteressante Thema mit seinem großen Bildungswert bleibt dem Laien oft unverständlich, weil ihm notwendige Voraussetzungen fehlen. Deshalb war man bestrebt, durch aufschließende Erklärungen und geologische Reliefdarstellungen mehr als bisher zu bieten. Gerade das von uns hergestellte geologische Relief ist wohl das anschaulichste, aber auch das aufwendigste Darstellungsmittel überhaupt.

Geologie

Mineralien

Hinsichtlich der Mineralien ist Vorarlberg kein besonders reiches Land, doch ist (wieder wegen seiner geologischen Kompliziertheit) eine Fülle verschiedener Mineralarten gefunden worden. Aus ihnen entstand eine eigene Abteilung, deren Glanzstück eine alpine Kluft ist, in der in naturalistischer Manier prachtvolle skalenoedrische Kalzite so eingebaut sind, wie sie nach ihrer



Insektenabteilung (Archiv VNS)

Entstehung gefunden worden waren. – Der in Vorarlberg historisch bedeutsame Bergbau, der auf Kupfer und Silber, Kohle und Zink und Blei umgegangen war, sowie die Nutzgesteine des Landes (die heute Kalk und Schotter, Schutt und Sand sind), früher aber auch Gips und Ziegeleiten umfaßt haben, ist in neuen Vitrinen vorgestellt worden.

Im Sinne einer statistisch auswertbaren Betrachtung der Bedeutung der Schausammlungen der Vorarlberger Naturschau stellt sich die Situation folgend dar und zeigt, daß dieses Naturmuseum das bestbesuchte Museum im Bodenseeraum ist: In Zahlen allerdings nur schwer faßbar ist die Erfahrung, daß in den letzten Jahren die Besucher nicht mehr überwiegend aus dem sommerlichen Fremdenverkehrsbetrieb kamen, wie das früher der Fall war, sondern daß nun neben den ebenfalls gerngesehenen „Nebenbei“-Besuchern in höherem Maße auch intensivere Bildungsbesuche stattfinden.

In nüchternen Zahlen: Seit 1960, als die Vorarlberger Naturschau in der Marktstraße 33 eröffnet wurde, bis einschließlich 1986 konnten 561.148 Besucher gezählt werden, davon waren 249.968 Schüler. Schon 1980 konnte für die Vorarlberger Schulen ein eigenes Schulservice aufgebaut werden, wobei thematische Führungen, Arbeitsblätter usw. angeboten werden. Für Österreich war dies zwar eine Pionierleistung, doch werden ähnliche Ein-

Bergbau

Nutzgesteine

Besucher

Schulservice



Ausschnitte aus den Dioramen „Tiere im Hochgebirge“ und „Tiere des Waldes“ im ersten Stock (Archiv VNS)

richtungen vor allem im angloamerikanischen Raum schon längst stark genützt. Trotz der hohen Qualität dieser Tätigkeit muß objektiverweise allerdings festgestellt werden, daß ein großer Teil der heimischen Lehrerschaft von diesen auch schulisch so wertvollen Möglichkeiten bisher nur wenig Gebrauch macht. 1918 Führungen in den Schausammlungen zeugen auch in dieser Hinsicht von intensiver Tätigkeit.

Zu den guten Besucherzahlen trägt bei, daß die Vorarlberger Naturschau alljährlich mehrere Sonderausstellungen in zwei Räumen im Erdgeschoß veranstaltet. Hier geht die Themenwahl teilweise über das engere Arbeitsgebiet Vorarlberg hinaus, bleibt aber im Rahmen der Naturwissenschaften oder des Naturschutzes. Zwischen 1960 und 1986 gab es 62 Sonderausstellungen, die vorwiegend von anderen Museen entlehnt werden konnten, wofür allen Direktionen besonders gedankt werden darf. Nur so war es möglich, daß diese Ausstellungen sehr wenig Ausgaben verursachten, ohne eigentlich billig zu sein. Es darf zusammengefaßt werden, daß die Sonderausstellungen wegen der erhöhten Besucherzahlen (und damit höheren Eintrittserlösen) positiv abschlossen, also keine zusätzlichen Kosten verursachten.

Das „Herzeigen“ der Natur weitet sich über den Besuch der ständigen Schausammlungen und die Veranstaltung von Sonderausstellungen weiter aus. Vor allem seit die Vorarlberger Natur-

Sonderausstellungen

Vorträge



Aus der Forstabteilung im zweiten Stock (Archiv VNS)

Exkursionen	<p>schau einen Vortragsraum mit 100 Sitzplätzen besitzt, wird dieser während des Tages vor allem für Führungen von Schulklassen und abends für eigene Veranstaltungen sowie in vermieteter Form stark benützt. Es gibt aber auch viele Exkursionen, die von den Mitarbeitern geleitet werden und die sich mit vielfältigen naturkundlichen Themen in der Umgebung beschäftigen. Dabei scheinen uns Führungen gerade für Lehrer besonders wichtig, da sie zur Grundlage sinnvoll gestalteter Lehrausflüge werden.</p>
Beratung	<p>Man könnte meinen, daß damit das Aufgaben- und Arbeitsgebiet des Naturmuseums umrissen wäre. In der Praxis zeigt sich aber eine breite Palette von Anfragen und Anforderungen gegenüber der Natur, die im universitätslosen Vorarlberg anderswo offensichtlich nicht abgedeckt wird. Deshalb leistet die Vorarlberger Naturschau eine große Zahl von Beratungen und Hilfen, die dem aktuellen Bedarf entspringen. Hier geht es um die bereits eingespielte Pilzberatung, die den wenig geschulten Sammlern hilft, und von Jahr zu Jahr zunehmend um zahlreiche Beratungen zur Bekämpfung pflanzlicher und tierischer Schädlinge im Haus und bei Werkstoffen, was als Ausfluß immer neuer, oft wenig geeigneter Materialien auf biologischer Grundlage oder naturfremder Lebensumstände gewertet werden muß. – Oder wer sonst als diese Institution scheint für organisatorische und praktische Hilfen bei unerwartet auftretenden Nöten in der Natur zuständig zu sein als die Vorarlberger Naturschau? So wurde 1974, als der herbstliche Rückflug der Schwalben in den Süden europaweit versagte, von hier eine große Rettungsaktion durchgeführt, und schon seit vier Jahren werden die Störche betreut, die sich nach langen Jahrzehnten in Hohenems wieder angesiedelt haben. – Als beim Bau des Amberg-Autobahntunnels der einzige Gletschertopf Vorarlbergs zum Vorschein kam, wurde seine Erhaltung, Ausstattung und Erklärung zum Naturdenkmal betrieben und schließlich durchgesetzt, die Unterschutzstellung wissenschaftlich bedeutsamer Höhlen konnte erreicht werden und vieles mehr.</p>
Hilfen	<p>Beträchtlichen Raum in der Arbeitszeit nimmt auch die Betreuung von Studenten ein, deren Dissertationen, Diplomarbeiten und Hausarbeiten landeskundlich ausgerichtet sind und die den Zugang zu Sammlungsbeständen, zur Fachliteratur und zu Informationen von den verschiedensten Fachstellen her suchen und mit Hilfe der Vorarlberger Naturschau finden.</p>
Naturschutz Landschaftsschutz	<p>In diesem Umfeld erweist sich die Institution als eine möglichst umfassende Servicestelle für den Umgang des Menschen mit seinen Heimatlandschaften. Eine Beschränkung des Naturmu-</p>



Aus der erdwissenschaftlichen Abteilung
(Archiv VNS)

seums auf seine Schausammlungen, Studiensammlungen und wissenschaftlichen Arbeiten wird allgemein als zu eng erkannt, das Arbeitsfeld muß sich vielmehr mit dem Arbeitsgebiet, in unserem Fall mit Vorarlberg, decken. Deshalb wurde die Vorarlberger Naturschau auch in den einschlägigen Landesgesetzen, im Naturschutzgesetz und im Landschaftsschutzgesetz, zum Begutachtungsorgan in jenen Behördenverfahren vorgesehen, die nach diesen Gesetzen abzuwickeln sind. Hier geht es vor allem um geschützte Pflanzen und Tiere, um Naturdenkmale und Naturschutzgebiete, um den Bau von Straßen und Wegen, Schianla-

gen, Kraftwerken und Hochspannungsleitungen, um Deponien und Lagerplätze, Steinbrüche und Kiesgruben, aber auch um den Uferschutz an Bächen und Flüssen oder um den Schutz von Feuchtgebieten und vieles mehr. Viele lange Jahre hindurch wurde die Gutachtertätigkeit von der Vorarlberger Naturschau allein ausgeübt, inzwischen hat sich beim Amt der Landesregierung ein tüchtiges Expertenteam etabliert, sodaß abzusehen ist, daß in absehbarer Zeit diese Sparte der Tätigkeit im Naturmuseum auf ein überschaubares Maß zurückgedrängt werden kann. Bisher überbietet nämlich zufolge der rasanten wirtschaftlichen, die Landschaften umgestaltenden Tätigkeiten der Einsatz im Natur- und Landschaftsschutz so sehr, daß „die Naturschau“ mit dieser Gutachtertätigkeit nahezu gleichgesetzt und darüber hinaus die vielfältige museale Funktion vergessen wird. So gab es für den Amtssachverständigen in Sachen Natur- und Landschaftsschutz 1985 300 Verfahren und 1986 231 zeitaufwendige Verfahren zu begleiten!

Es sollte aber nicht vergessen werden, wie sehr diese naturschützerische Arbeit doch auch ein Kernbereich des musealen Bewahrens ist. Auch im Rundgang durch die Schausammlungen werden solche Themen an verschiedenen Stellen sinnvoll angesprochen: Der Besucher findet hier ein Großdiorama der „ausgerotteten Arten“, in dem bewußtgemacht wird, daß vor nur 150 Jahren in Vorarlberg noch Wolf und Braunbär, Luchs, Biber und Wildkatze heimisch waren. Vor etwas längerer Vergangenheit gab es auch noch Elch und Waldrapp. Die Liste der ausgerotteten Arten wäre allerdings noch viel länger, denn Hunderte Insektenarten und zahlreiche Greifvögel und viele Pflanzenarten gehören dazu, die vor allem der Entwässerung von Feuchtgebieten unauffällig, aber für immer zum Opfer gefallen sind. – Die Darstellung der Vegetationsentwicklung und der Vogelpopulationen im Rheindelta ist ein ähnliches, direkt auf den Naturschutzgedanken ausgerichtetes Thema, nun wurden auch Teile der Ausstellung „Waldsterben in Vorarlberg“, die von der Vorarlberger Naturschau als Wanderausstellung eingerichtet worden war, in die ständigen Schausammlungen übernommen.

Veranstaltungen

Der Streifzug durch die Arbeitsbereiche der Vorarlberger Naturschau, die sich als lebendes Museum mit dem „nicht vom Menschen Gemachten“ in Vorarlberg befaßt, führt schließlich zur Organisation und Abwicklung einschlägiger Veranstaltungen. Hier ist als wiederkehrendes Ereignis die „Aktion Frosch“ zu nennen, die aus dem schulpädagogischen Service erwuchs und die nun (in Zusammenarbeit mit dem Kulturreferat der Stadt Dorn-



Vielfältige Sonderausstellungen animieren zum wiederholten Besuch
(Archiv VNS)

birn) bereits seit Jahren in den Ferien die heimische Jugend in Exkursions- und Laborform ins Gelände führt, um mit ihr naturkundliche Themen aufzuarbeiten. Diese Aktion erfreut sich sehr großer Beliebtheit, und wegen des wahrhaft überwältigenden Andrangs muß daran gedacht werden, sie künftig noch rationeller zu gestalten. – Größere Veranstaltungen, wie in

letzter Zeit eine „Mineralogische Woche“ unter Beteiligung der führenden Mineralogen Österreichs, oder die Abwicklung der Jahrestagung der Österreichischen Geologischen Gesellschaft, erfordern sehr intensive Einsätze.

Mitarbeiter

Es fällt oft sehr schwer, diese Arbeitsfülle mit sehr wenigen, aber sehr ambitionierten Mitarbeitern zu bewältigen. Inklusive Administration, Kassendienst und Reinigung sind es nur sieben ganztägige Kräfte und ein halbtägig beschäftigter Mitarbeiter, und ein mit ähnlichen Museen der Schweiz und Österreichs angestellter Vergleich ergab, daß diese Zahl sehr weit unter dem Durchschnitt liegt. Alle in die Zukunft weisenden Ansätze und alle notwendigen Innovationen sind erst dann realisierbar, wenn die täglichen Routinearbeiten ordentlich abgedeckt sind.

Die Vorarlberger Naturschau in einigen Stichworten

Grundfläche der Schausammlungen: 1959 m²

Grundfläche für Wechselausstellungen: 142 m²

Grundfläche der Studiensammlungen: ca. 140 m²

Fassungsraum Vortragssaal: 99 Besucher

Bibliothek: Grundfläche 45 m², ca. 15.000 Bände

Zahl der Sammlungstücke: ca. 30.000

Die Dornbirner und ihr Museum

In den Vorarlberger Nachrichten vom 11. Juli 1964 schrieb die bekannte Dornbirner Journalistin Ida Bammert-Ulmer einen Bericht über „Die Dornbirner und ihr Museum“. Frau Bammert-Ulmer, gut bekannt mit Siegfried Fussenegger und eine profunde Kennerin der Dornbirner und ihrer Lebensart, sei im folgenden zur Gänze zitiert. Auch heute noch hat ihr Bericht nichts an Aktualität verloren:

Die Dornbirner sind Realisten. Solange sie etwas nicht handgreiflich oder in einer begrifflichen Auswirkung vor Augen haben, bleiben sie äußerst zurückhaltend und zugeknöpft. Man kann ja nicht wissen, was etwa herauskommt, nicht wahr? Und Reden und Sprüchmachen ist leicht, nicht wahr? Und jede Sache muß eine sichere und verlässliche Grundlage haben, nicht wahr? Sie hätten es ohne diese nüchterne und allen Experimenten abholde Einstellung wohl nie so weit gebracht, die Dornbirner.

Von dieser Wesensart seiner Mitbürger könnte auch der Schöpfer und Leiter der „Vorarlberger Naturschau“, Dr. h. c. Siegfried Fussenegger, allerhand erzählen. Heute freilich sind die Dornbirner mächtig stolz auf ihre Naturschau. Heute sagen sie besitzergreifend und ein bißchen prahlerisch (was man ja den Dornbirnern sowieso nachsagt – „Mir händs!“), ihr wißt ja schon), heute sagen sie „Uesa Museum“. Und wenn sie mit dem Schöpfer näher bekannt oder gar vertraut sind, sagen sie mit nicht weniger Stolz – denn er ist ja einer der ihren – „Siegfriedo Museum“.

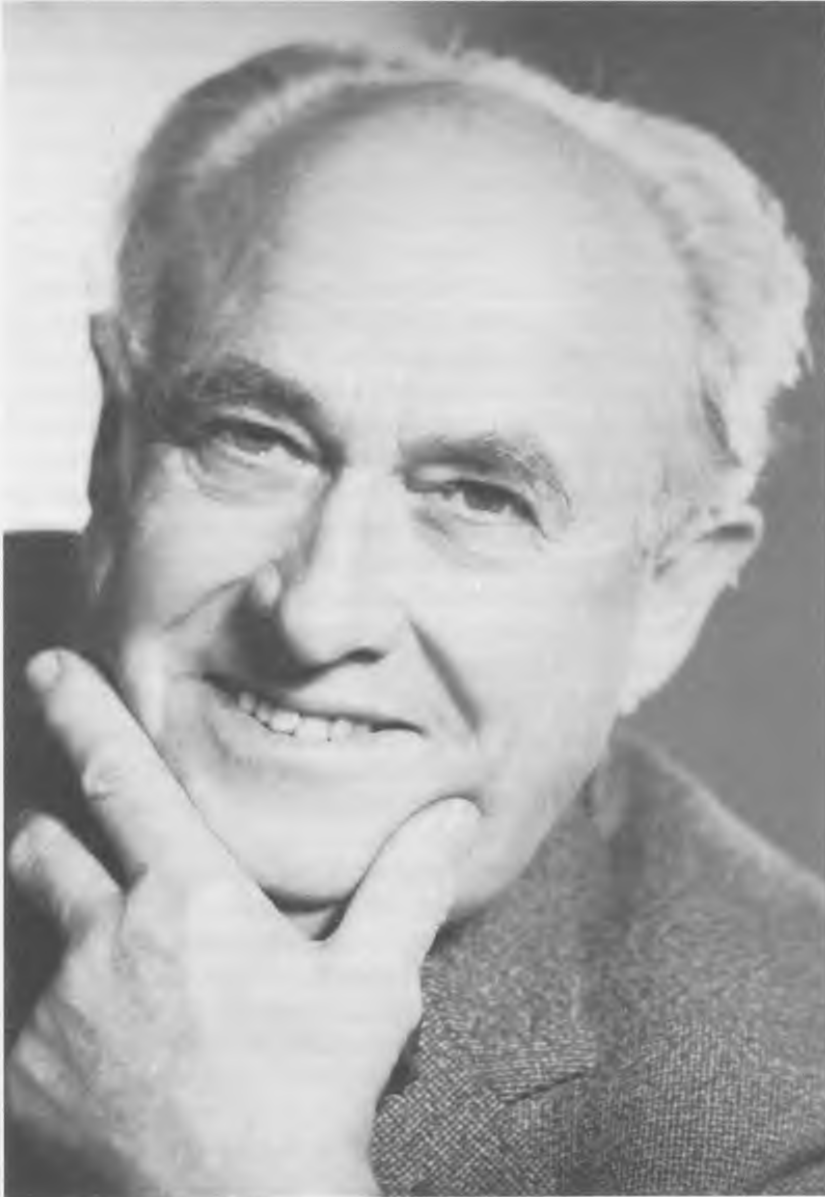
In den zurückliegenden Jahren und Jahrzehnten aber, als Siegfried Fussenegger in zäher, zielbewußter Arbeit Stück um Stück der Sammlungen zusammentrug, da war er für die Dornbirner „a närrscha Kerle“. Denn, nicht wahr, wie kann ein vernünftiger Mensch, ein Dornbirner noch dazu, jahraus-jahre in den Bergen herunklettern, an den Felsen herunklopfen und schwitzend und keuchend Rucksack um Rucksack voll von dem Zeug heimschleppen? Was wollte er bloß damit? Was hatte das für einen Zweck? Das konnte doch nichts eintragen!

Als er damit begann, hatte er selbst noch keine Ahnung, was dabei herauskommen würde. Denn die Vorarlberger Naturschau ist, genau besehen, ein Kriegskind. Wäre im Kriege 1914/18 der junge Offizier Siegfried Fussenegger nicht so lange an der Südfront gelegen, wäre da sein Frontabschnitt nicht eingefroren

gewesen und wären die Soldaten, hauptsächlich wegen Munitionsmangels, nicht vor Tatenlosigkeit und Langeweile fast umgekommen, er wäre wohl nie darauf verfallen, in den Felsen der Dolomiten nach interessanten Versteinerungen zu suchen. Und er hätte dabei auch nicht das Leben von Tieren und Pflanzen der Bergwelt mit so liebevoller Aufmerksamkeit beobachtet. Er dachte sich nicht viel bei solchem Tun. Eines Tages aber kam einer in die Stellung heraufgestiegen und fragte nach dem jungen Mann, der „Stoaner sammelt“. Und ließ sich von diesem seine Funde zeigen. Und kam ein bißchen aus dem Häuschen, wie das ja mit Fachleuten manchmal geschehen soll, über all das, was der Vorarlberger Bursche da in den Südtiroler Felsen gefunden und zusammengetragen hatte. Ob er wohl das und dies und jenes mitnehmen und zur Bestimmung nach Wien schicken könnte, fragte der Professor aus Brixen. Was ihm ohne weiteres gestattet wurde. Denn mit heimnehmen, wenn es je einmal heimzu ginge, konnte er ja die Südtiroler Steine doch nicht.

Das war Siegfried Fusseneggers erste Begegnung mit der Fachwelt der Geologie. Sie machte ihn nachdenklich. Nun, der Krieg ging auch einmal zu Ende, und wer Glück hatte, geriet nicht in Gefangenschaft, oder kam in den turbulenten Tagen des Zusammenbruchs gar noch ums Leben. In der Heimat sah es schlimm aus, und für Heimkehrer aus dem Kriege gab es nicht viel zu tun. So fing der Heimkehrer Siegfried Fussenegger wieder an, in den heimatlichen Bergen herumzustreifen und nach Versteinerungen zu suchen. Nebenbei ging er auch „zur Stubat“. Sein Schwiegervater in spe wollte ihn für die Jagd interessieren. Ihm aber machte es mehr Freude, alles was krecht und fleucht heimlich zu beobachten, die Tiere der Berge und Wälder zu belauschen, zu beobachten, was grünt und blüht, und den Lebensbedingungen von Tier und Pflanze nachzuspüren.

Und Steine heimzutragen, Rucksack um Rucksack voll, zum Gaudium oder zur stillen Mißbilligung seiner Dornbirner Mitbürger, „a närrscha Kerle“. Draußen in der Welt aber gab es noch mehr von der Sorte. Kam da einmal ein Schweizer Geologe von international bekanntem Rang und Namen. Er kam mit etwa 60 Kollegen der Schweizer Geologischen Gesellschaft. Sie wollten das Vorarlberger Gebiet auf Erdöl untersuchen. Dieser berühmte Mann erfuhr von dem Dornbirner Amateur-Geologen und suchte ihn auf. Ob er, der Dornbirner, bestimmte Verwerfungen im Gebiet des Breiten Berges kenne? Ob er, der Dornbirner, andern Tags mit ihm die Gegend absuchen wolle. Andern Tags, meinte unser Siegfried, habe er nicht derweil, da



Dr. h. c. Siegfried Fussenegger 1894–1966
Gründer der Vorarlberger Naturschau

müsse er „zur Stubat“. Nun, dann würde er später wiederkommen, vorerst müsse er einmal zum Ibn Saud von wegen Erdöl. Denn dieser Professor aus Zürich war eine Kapazität in Sachen Erdöl.

Das, was er von den Verwerfungen am Breiten Berg gesagt hatte, ging dem Siegfried nicht aus dem Kopf. Er machte sich auf die Suche und er fand. In der Zwischenzeit hatte er nämlich erkannt, daß es kein Gesicht habe, wenn er so aufs Geratewohl im Land herumziehe und Steine und Versteinerungen zusammenschleppe. Er hatte sich Fachliteratur beschafft, sich mit Fachleuten in Verbindung gesetzt und sich so eine solide Grundlage verschafft. Solche Dinge sprechen sich herum. Immer häufiger erhielt er Zuschriften und Anfragen von Geologen aus Deutschland und der Schweiz. Auch persönliche Besuche, die sich für das von ihm Gesammelte und darüber hinaus für den geologischen Aufbau unseres Landes interessierten. Eine sehr bekannte Kapazität, durch Krankheit ans Haus gefesselt, erteilte ihm durch Jahre einen gründlichen Fernunterricht, machte ihn auch mit mancherlei technischen Feinheiten der Arbeit bekannt. Den Stoß Briefe dieses Freundes und Lehrers hütet Siegfried Fussenegger wie einen kostbaren Schatz.

Bei seinem Herumsteigen in den Bergen der Heimat, seinen Untersuchungen des Geländes kam ihm ein guter Gedanke. Man müßte, so dachte er, von den Gegenden, aus denen die Gesteinsproben stammen, nicht nur geologische Aufrisse, sondern dazu auch richtige Bilder machen. Mit Pinsel und Farbe umgehen, das konnte er. Es sollten ja keine Fotografien werden, richtige farbige Abbilder der Landschaft. Bergwanderern – man ist ja in jenen Jahren noch viel mehr in die Berge gestiegen, hat die Heimat sich auf Schusters Rappen erwandert und zu eigen gemacht – Bergwanderern konnte es also passieren, daß ihnen irgendwo in einem Kar oder auf einem Kamm eine ungefüge Gestalt entgegenkam: Siegfried mit Staffelei und unmäßigen Trümmern bemalter Leinwand auf dem Rücken. Wenn er wenigstens „anständige“ Bilder machen würde, in einem Ausmaß, daß man sie in die Stube hängen könne, meinte sein Vater. Bildle zum „i d’Stubo hängo“ konnte er aber nicht brauchen. Sie bekamen alle Riesenformat und wurden in jenen Jahren in einem leeren Fabrikaal aufgestapelt. „Heascht g’hört“, sagten die Dornbirner, „jetzt molat-ar ou no, Bildr as wio Wagoblacha“. Sie konnten ja nicht ahnen, die guten Dornbirner – und auch der Maler selbst hat es damals wohl auch noch nicht geahnt – wie wertvoll diese Landschaftsbilder einmal werden sollten. Denn in

den folgenden Jahrzehnten wurde die heimische Berglandschaft durch Kraftwerksbauten, Wasseranstauungen, auch durch den Rückgang der Gletscher so verändert, daß sich heute schon, und erst recht späterhin, niemand mehr ein Bild von dem einstigen Aussehen machen könnte. Fachleute der Geologie aber, die die Geologische Abteilung im heutigen Museum besuchen, können sich nicht genug tun vor Begeisterung und Verwunderung über diese einzigartige Darstellung eines ganzen Landes.

Man kann sich vorstellen, daß Siegfried Fusseneggers Ehefrau – inzwischen war er schon längst und gründlich verheiratet – manchmal in offener oder heimlicher Verzweiflung die Hände gerungen hat über all das Zeug, das der Gatte da Woche für Woche heranschleppte und auf dem „Ufzig“ und in Bodenkammern anhäuften. Sein Sammler- und Forschereifer war in jenen Jahren über das rein Geologische bereits hinausgewachsen. Er hatte nun einen festen Plan: Es sollten einmal Sammlungen werden, die die Vorarlberger Heimat als Ganzes zeigen würden, nicht nur den geologischen Aufbau, sondern auch die heimische Tier- und Pflanzenwelt und die darauf fußenden Lebensbedingungen für den Menschen. Das war ein großer, ein gewaltiger Plan. Und wenn er mit Überzeugung und Begeisterung mit irgendwelchen Landsleuten davon sprach, schauten sie ihn zweifelnd und fast ein bißchen mitleidig an: „Du heascht jo an Vogl. Du bioscht halt doch a närrscha Kerle.“

Diese Einstellung wurde dann revidiert, als nach langem Kämpfen und „Stalieren“ zu Ende der dreißiger Jahre von der Stadt endlich ein Raum für die Sammlungen zur Verfügung gestellt wurde. Ein langgestreckter Holzbau, nicht mehr so ganz jugendfrisch, ehrlich gesagt eine Baracke, der man richtige Wetterstürme nicht mehr so recht zumuten durfte. Die Hälfte davon könne er haben, wurde Siegfried Fussenegger gnädig bedeutet. Er nahm die ganze. Er stellte darin seine Sammlungen auf und hatte noch immer zu wenig Platz. Denn es waren nun auch Tier- und Pflanzensammlungen, alles erstaunlich gut präpariert, alles in einer Weise aufgebaut und dargestellt, wie man es bisher noch nie gesehen hatte.

Nun waren die Dornbirner doch „wüdrig“ geworden und schauten sich die Sache an. So hatten sie sich das freilich nicht vorgestellt und darum sagten sie auf gut Dornbirnerisch: „Hoi!“ Und stellten untereinander fest, daß das alles doch eine gewaltige Leistung sei. Und begannen so nach und nach richtig stolz zu werden auf diese Leistung ihres Mitbürgers. Gar als sie hörten, daß von überallher Leute kamen, die etwas verstanden von

solchen Sachen, und daß diese Leute ganz begeistert seien. Und mancher blieb damals nachdenklich stehen und schaute sich das merkwürdige Museum von außen an und fand, es sei eigentlich skandalös und der Stadt absolut unwürdig, daß man für so etwas nur eine wacklige, feuer- und sturmgefährdete Baracke übrig habe. Ein richtiger, würdiger und zweckmäßiger Museumsbau müsse her, meinten die Dornbirner.

Das meinte Siegfried Fussenegger auch. Er kämpfte seit langem um ein solches Heim für seine Sammlungen und wurde den maßgebenden Stellen recht lästig mit seinem ständigen Drängen. Bekannt ist das Geschichtchen, wie er einmal einen österreichischen Unterrichtsminister, der die Schau besuchte, beim Rockaufschlag nahm und, während er mit Vehemenz auf ihn einsprach, ihn daran hin und her zog, daß dem Guten angst und bange wurde.

Wenn man nur nicht nachläßt, kann schließlich der Erfolg nicht ausbleiben. Die Stadt Dornbirn und das Land Vorarlberg taten sich zusammen und bauten ein großes ehemaliges Geschäftshaus an der Marktstraße in Dornbirn in ein Museum um. Es wurde das meistbesuchte und meistbewunderte Museum aller österreichischen Bundesländer, die „Vorarlberger Naturschau“.

„Uesa Museum“, sagen die Dornbirner. Und hören es mit Genugtuung, daß Menschen aus aller Welt eigens nach Dornbirn kommen, um es anzusehen: Professoren, Studenten, die hier Studien für ihre Doktorarbeit machen, Forstleute, Geologen, Botaniker, Schulen des In- und Auslandes. Und finden es selbstverständlich, daß alle hell begeistert sind und daß sie erklären, so etwas hätten sie noch nie gesehen und man könne viele Länder abhausieren, bis man etwas Aehnliches finde. Und als Siegfried Fussenegger in Anerkennung seiner einmaligen Lebensarbeit von der Universität Innsbruck zum Doktor ehrenhalber ernannt wurde, fanden sie das nur vollkommen gerechtfertigt und fühlten einen kleinen Abglanz der Ehre auch auf ihre Stadt und sie selbst fallen. So sind sie halt die Dornbirner. Aber wenn man sie fragt, ob sie sich ihr Museum schon einmal angeschaut haben, wird dies bestenfalls jeder Vierte oder Fünfte bejahen können. „I mueß jetz dänn gli amol ga luaga“, sagen die meisten. So sind sie halt, da kann man nichts machen.

Wenn man mit immer neuer Bewunderung durch die großen Säle des Hauses geht, fragt man sich mit immer neuer Verwunderung, wie es nur möglich war, daß ein einziger Mensch so etwas schaffen konnte. Dr. h. c. Siegfried Fussenegger weiß das Rezept: „Wenn man ein großes, sauberes Ziel vor Augen hat und

unentwegt daraufhin arbeitet, wird man es auch erreichen.“ Und wenn er einen gut Bekannten vor sich hat, fügt er wohl mit nachdrücklichem Ernst hinzu: „Ohne meine Frau hätte ich es nicht geschafft. Sie hat mich immer machen lassen, auch wenn es manches persönliche Opfer kostete.“ Wenn wir also in dem „härtschen Kerle“ von ehemals, heute mit Respekt unseren Museumsdirektor begrüßen dürfen, wollen wir uns auch in Hochachtung verneigen vor seiner tapferen Frau.

Dorobiorar Gschichta

Viele von uns haben Geschichte nie anders als einen Haufen von Daten und Zahlen kennengelernt. Die „Große Chronik“ von A bis Z abspulen zu können, war das Ziel manchen Geschichtsunterrichts.

Doch, um mit Erich Kästner zu sprechen: „Die Große Chronik nennt Zahlen und zieht Bilanzen, das ist ihre Aufgabe. Sie verbirgt die Zahlen und verbirgt den Menschen, das ist ihre Grenze!“

Aber gerade um den Menschen sollte sich dieses Projekt drehen, das kleine Einmaleins des täglichen Lebens etwas ins Licht zu rücken, war die Absicht.

Das Projekt

Das Projekt

Jugendliche im Alter von 13 bis 18 Jahren wurden über die Schulen bzw. über die Presse eingeladen, mit älteren Mitbürgern ein Gespräch über die Zeit bis 1920 zu führen. Ziel sollte sein, den Alltag, den Jahresablauf und die örtlichen Zustände zu erkunden und die Jugendlichen zu animieren, sich mit der Ortsgeschichte zu befassen.

Die Stadt Dornbirn stellte: ein *Planungsteam*, bestehend aus Mag. Annemarie Spirk, Heinz Rüf, Karl Idl, Vizebürgermeister Dipl.-Ing. Wolfgang Rümmele und Jugendreferent Dr. Roland Andergassen, die *Projektausschreibung*, einen *Fragenkatalog* als Hilfestellung, *Kontaktadressen*.

Ebenso besorgte die Stadt auch die Zusammenfassung der Arbeiten und die Publikation.

39 Schüler: Gudrun Skamletz, Sabine Silak, Sonja Fritz, Günter Hitsch, Julius Metzler, Alexandra Schmid, Wolfgang Weber, Barbara Skala, Jürgen Benvenuti, Christoph Fischer, Heidrun Häfele, Birgit Winder, Jasmin Christof, Evelyn Hilbe, Elke Scandella, Nicole Huber, Karolin Karner, Brigitte Repnik, Ulrike Repnik, Sabine Hämmerle, Andrea Hämmerle, Claudia Verdingen, Monika Wührer, Astrid Kremmel, Silke Scheffknecht, Stefan Amann, Daniel Amann, Elisabeth Wladika, Sabine Tilliacher, Christa Bauer, Thomas Rümmele, Thomas Knödler, Michael Rhomberg, Reinhard Mäser, Jürgen Amann,

Alexander Fässler, Stefan Ratt, Georg Masal und Regina Romstorfer machten es sich im Schuljahr 1986/87 freiwillig zur Aufgabe, 22 ältere Dornbirner: Josef Huber, Amtsrat i. R., Theodor Rüb, Josefine und Anna Mennel, Herr und Frau Heine, Frau Wehinger, Adolfine Varrone, Herr Mäser, Herr Luger, Maria Hämmerle, Babeth und Eugen Luger, Anna Schwendinger, Berta Winsauer, Dr. Helmut Lanzl, Herr Niederwieser, Herr Rhomberg, Anna Rhomberg und Karl Rick über ihre Erinnerungen an die Zeiten bis 1920 zu befragen und dadurch viele jener Details zu retten, die in der „Großen Chronik“ keinen Platz fanden.

Ihnen allen und ihren Helfern in der Schule und im Familienkreis sei an dieser Stelle gedankt.

Wir möchten nun das umfangreiche Material den interessierten Mitbürgern in einer Zusammenfassung präsentieren:

Die gar nicht so gute, alte Zeit kommt natürlich nicht ohne den guten alten Kaiser Franz Josef aus. Allerdings scheint sein Besuch in Vorarlberg in der Erinnerung verblaßt zu sein, nur noch zwei unserer älteren Mitbürger haben sich Eindrücke darüber bewahrt. Kaiser Karl dagegen ist besser im Gedächtnis hängengeblieben. Daß man als Kind am Bahnhof Spalier stand, ein Blumensträußchen in der Hand und endlos auf den Zug wartete, der den Kaiser, wenn auch nur zu einem winzigen Zwischenhalt, in unsere Stadt brachte, blieb einem Viertel der Befragten unvergeßlich. Auch der „schwarze Hut mit weißen Federn“, den der Kaiser trug, hinterließ bleibende Eindrücke. Einer will gesehen haben, daß die Blumen, die man vorne durch die offenen Abteilfenster warf, hinten zwecks Platzbeschaffung gleich wieder hinausbefördert wurden.

Daß es der letzte österreichische Kaiser sein könnte, daran dachte damals wohl niemand.

Der Erste Weltkrieg verlief zwar nicht so, wie optimistische Dornbirner zu Anfang gemeint hatten: „Zu Weihnachten sind wir wieder daheim!“ oder: „Mit Serbien ischt ma bald fertig!“ Die Mobilmachung löste zwar großen Aufruhr aus, aber offensichtlich keine „Hurrastimmung“. Die kriegsgefangenen Russen habe man als Arbeiter in der Fabrik, beim Bau der Bödelestraße und des Achdammes gesehen, auch Privatleute hätten sie einfach zu verschiedenen Arbeiten ausleihen können. Andere wiederum können sich nicht an Kriegsgefangene erinnern, es scheint nicht in allen Bezirken Gefangenenlager gegeben zu haben. Die Markthallen und das Vereinshaus hätten als Gefangenenunterkünfte gedient.

Der Kaiser

Der Erste Weltkrieg

Die Trauer um die vielen Gefallenen, die Angst um Angehörige, die in Rußland gefangen waren, der schreckliche Zustand der Heimkehrer hat sich ebenso tief in das Gedächtnis eingegraben wie die eigene Not. Der Hunger, der Mangel an allem Lebensnotwendigen sei schlimmer gewesen als im Zweiten Weltkrieg. Daß die Oberrealschule zeitweise zu einem Lazarett umfunktionierte worden war, da für die Verwundeten ebenso das Nötigste fehlte, vervollständigt nur das Bild.

Nahrung Jeder Hausvater, die absolute Autorität, hatte damals alle Hände voll zu tun, um die Seinen über die Runden zu bringen. Grundnahrungsmittel gab es von 1916 bis 1923 nur auf Karten und auch da nur Brot, Erdäpfel und Bohnen, selten Milch, Fett und Fleisch. Das Brot muß katastrophal gewesen sein. Trotzdem wurde alles gegessen, was auf den Tisch kam. Es war wenig genug, das heißt, es hätte überhaupt nicht gereicht, hätte man nicht mit „Hamstern“, Schmuggeln und Schwarzhandel, mit ein paar Hühnern oder einem gemästeten Schwein und selbstgezeigten Feldfrüchten den Speisezetteln bereichern können.

Kleidung Ein weiteres Problem war es, die vielköpfige Familie zu kleiden. Stoff war nur auf Bezugsschein erhältlich und dann war es nur Tuch aus Brennesselfasern oder Papier. Zu wenig war es allemal, so trugen denn die jüngeren Geschwister die Kleider auf, aus denen die älteren herausgewachsen waren. Das „Sonntaghäß“ wurde sorgfältig gehütet und gleich nach dem Gottesdienst abgelegt. Die Matrosenanzüge blieben so lange wie neu. Werktags oder wochentags ging man von Februar bis November barfuß, wem's beim Hüten zu kalt wurde, der stand in einen „Küohtättor“ (Kuhfladen) und wärmte sich. Im Winter hatte man Holzschuhe. Die Kinder kannten keine geschlechterspezifischen Kleider, auch Buben trugen Röcke. „Bessor Lüt“, oder solche, die es von Amts wegen sein mußten, der Herr Lehrer zum Beispiel, stelzten mit Zylinder durch die Straßen.

Wohnung Die Häuser waren einfach. Küche, Stube und Gado im Erdgeschoß, Kammern für die Kinder im oberen Stock. Man hatte nur wenige Möbel. In guter Erinnerung sind die Schnitztröge, die ja köstliche Leckerbissen, nämlich das Dörrobst, enthielten. Die Küche war auch Waschküche und Waschraum, Fließwasser war unbekannt, gebadet wurde einmal im Monat. Als Beleuchtung dienten Öllampen.

Heizung Heizmaterial für den Stubenofen war Holz. Treibholz durfte nur mit amtlicher Bescheinigung gesammelt werden. Kohle war so gut wie unbekannt, zeitweise war Braunkohle zu haben.

Gesundheit Die heute moderne Hausgeburt war dazumal selbstverständlich,

die Hebamme waltete um die Mutter, die danach nur wenige Tage im Wochenbett blieb, da die Arbeit sich häufte. Die Neugeborenen wurden sofort getauft. Wer krank wurde, bediente sich der Hausmittel: Tausendguldenkraut, Heublumen, Arnika, Silbermännle, Hagebutte und Alpenrose kamen zur Anwendung. Medikamente hätte man in den zwei Apotheken kaufen können, aber das Geld für den Doktor war rar. Zum Zahnarzt konnten überhaupt nur die Reichsten. Masern, Mumps und Diphtherie waren weitverbreitete Krankheiten. Wem mit Hausmitteln nicht zu helfen war, der mußte ins Spital, das damals noch zur Hälfte ein Armenhaus war und wem ärztliche Kunst nicht mehr zu helfen vermochte, wem das Stündchen schlug, dem bereitete man daheim das letzte Lager.

Drei Tage blieb der Verstorbene im Haus, bevor man ihn auf dem Gottesacker zur letzten Ruhe bettete. Das Totenmahl im Gasthaus wird sich wohl nicht jeder leisten haben können.

Eine wichtige Station in der Kindheit war die Schule. Sechs von den Befragten besuchten davor den Kindergarten, andere behaupten, daß es keinen gegeben habe. Man kann daraus wohl schließen, daß nicht in jedem Bezirk ein solcher bestand. Schulen aber gab es für alle. Das Schuljahr soll im Juli begonnen und im Februar geendet haben. Man saß in einer kleinen, fast kahlen Klasse, nach Geschlechtern getrennt in feststehenden Bänken. Kreuz, Kaiserbild und Tafel, eventuell Landkarte und Bildkasten bedeckten die Wände. Man schrieb anfangs auf Schiefertafeln, später mit Feder und Tinte. Betragen, Fleiß und Religion galten als Hauptfächer, darüber hinaus wurde Lesen und Schreiben, Rechnen, Heimatkunde, Singen, Handarbeit und Turnen gelehrt. Im Krieg wurde Handarbeit „praktisch“ angewendet, die Mädchen strickten Fäustlinge für die Soldaten. Zum Turnen bemerkten die meisten, daß man mangels Turngeräten nur „herumgerannt“ sei. Der Lehrer achtete mit drakonischer Strenge auf Ordnung. Auf Missetäter warteten Hosenspanner, Ohrfeigen, Strafen schreiben, Nachsitzen, Ecken- oder vor der Türe stehen. Besonders berüchtigt waren die „Tatzen“, Schläge also, die man mittels Haselstecken auf die Handfläche bekam und die höllisch brannten.

Beliebte Unterbrechung war damals wie heute die Pause, zu der nicht alle eine Jause, bestehend aus Apfel und/oder Brot oder eine Stockrübe mithatten. Als die Mütter vor lauter Knappheit nicht einmal mehr eine Jause austeilen konnten, kam es zur Schulausspeisung. Suppen, besonders Bohnensuppe, aber auch, man höre und staune, Kakao wurde ausgegeben.

Schule

In lieber Erinnerung sind die Ausflüge geblieben, bestanden sie doch in einem Tag voller Lustbarkeit und voller Nichtstun. Die Schule besuchte man höchstens am ersten Schultag in Begleitung der Mutter, sonst tappte man mit den Geschwistern oder Nachbarkindern mit. Mit denen machte man auch die Hausaufgaben, denn andere Lernhilfen hatte man nicht zu erwarten. Die Schuljahre dauerten endlos, und doch waren sie für die meisten die Kindheit selbst, denn danach führte für fast alle der Weg in die Fabrik. Weiterführende Schulen wie die k. u. k. Oberrealschule, waren nur für die Besseren. Interessant, daß keiner der Befragten die Möglichkeit, eine Lehre zu machen, auch nur erwähnt.

Arbeit Der Arbeitstag war lang, man lebte in der 48-Stunden-Woche, auch samstags wurde gearbeitet. Urlaub gab es die ersten fünf Jahre überhaupt nicht, dann, beginnend mit drei Tagen steigerte er sich bis zu zwei Wochen. Der Lohn wurde alle 14 Tage ausbezahlt, 10 Prozent davon blieben den jungen Leuten als Sackgeld, das man nicht als solches verwendete. Jeder brauchte eigene Rücklagen, da es so gut wie keine Versicherung gab.

Auch damals gab es „Gastarbeiter“, sie kamen aus Italien. Wer nicht arbeitete, machte sich verdächtig. Zigeuner, Landstreicher, Bettler und ähnliches fahrendes Volk standen großen Vorurteilen gegenüber. Wer sich seinen Lebensunterhalt nicht mehr verdienen konnte und sich traute, wanderte aus. Amerika rief.

Kirche und
Kirchenfeste

Große Unterbrechungen im Arbeitsleben bildeten Sonn- und Feiertage oder Kapellenfeste. Der Herrgott war ein fixer Bestandteil des Lebens. Fast die Hälfte der Befragten gibt an, täglich die Schülermesse besucht zu haben, zwei davon hatten sie allerdings ziemlich oft geschwänzt. Nicht nur die Sonntagsmesse, auch die Nachmittagsandacht war immer voll, Frauen links, Männer rechts in den Kirchenbänken. An Festen ging es hoch her, besonders wenn wie an Chr. Himmelfahrt Prozessionen veranstaltet wurden, auf denen man laut betete. Dem begleitenden Lehrer sei es nie laut genug gewesen, immer habe er die kleinen Beter mit eindringlichem: „Lüttor, lüttor!“ zu noch größerer Lautstärke ermahnt.

Neben Fronleichnam, wo ein meist „besseres“ Mädchen ein Krönele tragen durfte, gab es noch die Bittprozession, Monatsprozession und Markusprozession. Der Mädchensonntag ist gänzlich abhanden gekommen. Die Maiandacht hatte offensichtlich schon damals alle heutigen Haupt- und Nebenzwecke.

Die Festtage wurden zum Teil anders gefeiert. Geschenke brachte der Nikolaus. Klos und Krampus hatten aber nur wenige

„Guetele“, dafür viele erbauliche Lehren auszuteilen. Um den letzteren Nachdruck zu verleihen, schauten aus dem Buckelkorb vom Krampus ausgestopfte Füße hervor. Erst später erhielten die Schulkinder in der Schule Schuhwerk oder Stoff zum Christkind. Sonst gab es zu Weihnachten nichts, oft nicht einmal eine Krippe. Am Palmsonntag schmückten die Mädchen die Palmen und trugen diese nicht selten auch selbst zur Kirche. Die Zweige wurden aufbewahrt und gegen drohendes Gewitter verbrannt. Am Karfreitag wurde streng gefastet. Die Kirche war an diesem Tag verdunkelt, leuchtende Grabkugeln umstanden das hl. Grab, Ratschengeklapper ersetzte das Glockengeläut. Zu Ostern gab es nicht für alle gefärbte Ostereier; Osterhasen hätte man höchstens auf dem Schwarzmarkt bekommen. Die „Höüarkilbe“ war eine Art Erntedank mit einem ausgiebigen Gasthausbesuch. Die Erstkommunion war verbunden mit besonders gutem Essen im Elternhaus. Zur Firmung erhielt man einen viel zu großen Anzug und fuhr nach Lindau.

Großer Wert wurde auf die Segnung von Haus, Stall, Vieh, Feld und Flur gelegt. Der Herr Pfarrer trug immer den Talar. Auf Versehgängen schritt der Mesner mit Glocke vor dem Priester, Passanten knieten nieder, um das Allerheiligste zu ehren. Kapuziner, Ursulinen und Kreuzschwestern unterstützten die Arbeit in den Pfarreien. Das geistliche Wort genügte, eines anderen geistigen Beistandes in Form eines Frühschoppens bedurften die meisten nicht.

Freizeit im heutigen Sinn gab es wenig und man verbrachte sie anders. Die Kinder kannten einige Spiele: Seilspringen, Tempelhüpfen, Fangen, „Kügala“ (beim „Spanna“ war die Entfernung der Tonkügelchen maßgebend, beim „Klätscha“ mußte die geworfene Kugel die andere berühren, damit man sie „einsacken“ durfte), Schwarzer Mann, (Faß-) Reifen rollen oder „Stalleiser“ (jeder versuchte, mit einem Hut einen in die Luft geworfenen Ball aufzufangen). Man kannte auch „Mensch, ärgere dich nicht“ und natürlich das „Jassen“. Spielzeug gab es selten, Puppen oder hölzerne Tiere waren teure Schätze. Überhaupt wurden die Kinder zur Arbeit erzogen, von der es auf dem Acker oder als Hüterbub genug gab. In die Sommerfrische kam man nicht. Einige hatten Glück und durften nach Maien, andere hatten Glück und durften dableiben, statt ins Schwabenland verschickt zu werden. An heißen Sommertagen badete man in der Ache oder im Oberdorfer Bad, im Winter kam das Schifahren in Mode. Mit Eschenbrettern, Bergschuhen, Knickerbockern oder Röcken pilgerte man zu Fuß auf den Lank.

Spiel und Freizeit

Sport

Vereine	<p>Auch eine Klosterfrau war angeblich unter den sportlichen Pilgern. Manchmal machte die ganze Familie Ausflüge, manchmal besuchte man ein Musikfest oder eines der beliebten Turnfeste in der Enz, die fast jeden Sonntag stattfanden. Wer weder sportliche noch musikalische Ambitionen hatte, tat sich beim Theater des Gesellenvereins hervor. Mit den Vereinen war es zwar ein Kreuz, denn man frönte damit nicht nur einem Hobby, sondern deklarierte sich dadurch auch politisch.</p>
Hausnamen	<p>Ansonsten blieb man zu Hause oder im Kreise der Nachbarn, die man statt mit Familiennamen mit Hausnamen oder Übernamen (Ospers, Sattlers, Röpplars, Kämmefuß) benannte.</p>
Brauchtum	<p>Die Fasnat gab den Kindern, die mit altem Häß verkleidet waren, allerlei Möglichkeit zu Schabernack. Sie gingen von Haus zu Haus, trieben ihre Späße, sagten ein Sprüchlein auf und erhielten dafür Kuchen oder etwas Geld. Wer Glück hatte, durfte auf einem Ziesler mitfahren und erhielt dabei auch einen kleinen Imbiß. Umzüge gab es, aber nicht überall. Es habe auch Bälle gegeben und eine Schwäbin soll das erste Kaffeekränzchen veranstaltet haben.</p> <p>Gleich nach der Fasnat wurde für den Funken gesammelt, Buben und Mädchen beteiligten sich daran. Aufbau und Funkenwacht blieben den Burschen vorbehalten. Funkoküchle aß und ißt man bis heute zu diesem Anlaß gern. Im Herbst begann das „Brätscha“ (Auffalten und Binden der Deckblätter von Maiskolben) und dann kamen bald die „Gastmöhler“ (Schlachtpartien) mit Würsten und Sauerkraut und allerlei langentbehrten Köstlichkeiten. Silvester hatte kaum eine Bedeutung, man trank Most und die Damenwelt erfreute sich an selbstgemachtem Eierlikör. Die Göttekinder erhielten zu Neujahr ein Zopfbrot für ihre Segenswünsche.</p>
Neuerungen	<p>Sonst gab es wenig, was das tägliche Leben unterbrach. Es war schon etwas besonderes, wenn Herr Apotheker Kofler sich mit seinem Auto von Herrn Heine durch die Straßen chauffieren ließ, wenn die Lastwagen der Firmen Fußenegger (Michles) oder Zumtobel auf Vollgummirädern daherrumpelten oder wenn Grebers Omnibus auftauchte. Ebenso bestaunte man die erste Dampfwalze, den Schleplift auf dem Lank oder die Tram. Hin und wieder tauchten auch Fremde auf und nächtigten im Hotel Weiß oder im Hotel Rhomberg.</p> <p>Auch üble Sensationen gab es, etwa wenn die Kirchenglocken wegen eines Brandes Sturm läuteten oder wenn die Ache wieder einmal Hochwasser hatte und Leben und Besitz gefährdete.</p>

Und sonst?

Sonst verlief das Leben eben in seiner Bahn, abseits der Ansprüche, die wir heute zu stellen gewohnt sind. Die Lebensjahre verliefen und mit ihnen viele Erinnerungen an eine trotz Entbehrungen auch glückliche Jugend. Manches ist aber hängen geblieben, wie der vorangegangene Artikel zeigt. Hoffentlich ist er für viele Leser ein Anstoß, ein paar Stunden mit einem älteren Mitbürger auf der Suche nach der vergangenen Zeit zu verplaudern.

ANSCHRIFT DER AUTOREN

Fussenegger Klaus, Silbertalerstraße 1, 6780 Schruns

Idl Karl, Sonderschullehrer, Tellenweg 10, 6850 Dornbirn

Krieg Walter, Dr., HR, Leiter der Vbg. Naturschau, Marktstraße 33,
6850 Dornbirn

Platzgummer Hanno, Museumspädagoge, Marktstraße 33, 6850 Dornbirn

SCHRIFTFLEITUNG

Dr. Paul Rachbauer

Dr. Alois Niederstätter

Mag. Werner Bundschuh

Werner Matt

Für den Inhalt der Abhandlungen sind ausschließlich die
Verfasser verantwortlich.

Der teilweise oder vollständige Abdruck von Arbeiten aus dem
Heft ist nur mit Bewilligung der Schriftleitung nach
Genehmigung der Autoren gestattet.

Übersendung von Manuskripten erbeten an:
Schriftleitung der Dornbirner Schriften, Stadtarchiv Dornbirn
Rathausplatz 3, 6850 Dornbirn

Die Einreichung der Manuskripte bietet keine Gewähr
für ihre Veröffentlichung.

Vor 60 Jahren konnte der Dornbirner Bürger Dr. h. c. Siegfried Fussenegger seine naturwissenschaftliche Privatsammlung zum ersten Mal den Bewohnern seiner Heimatstadt zugänglich machen.

Ein Rückblick auf die wechselvolle Geschichte der VORARLBERGER NATURSCHAU zeigt den Werdegang dieses einmaligen Lebenswerkes.

